

Sveučilište J. J. Strossmayera u Osijeku
Filozofski fakultet Osijek
Jednopredmetni diplomski studij njemačkog jezika i književnosti
nastavničkog usmjerenja

Marina Franjić

Rousseaus Rückkehr zur Natur und Spyris *Heidi*

Diplomski rad

Mentor (doc.dr.sc. Tihomir Engler)

Osijek, 2016

Sveučilište J. J. Strossmayera u Osijeku
Filozofski fakultet Osijek
Odsjek za njemački jezik i književnost
Jednopedmetni diplomski studij njemačkog jezika i književnosti
nastavničkog usmjerenja

Marina Franjić

Rousseaus Rückkehr zur Natur und Spyris *Heidi*

Diplomski rad

Znanstveno područje: humanističke znanosti

Znanstveno polje: filologija

Znanstvena grana: germanistika

Mentor (doc.dr.sc. Tihomir Engler)

Osijek, 2016

J.-J.-Strossmayer-Universität in Osijek
Fakultät für Geistes- und Sozialwissenschaften Osijek
Diplomstudium der deutschen Sprache und Literatur – Lehramt
Ein-Fach-Studium

Marina Franjić

Rousseaus Rückkehr zur Natur und Spyris *Heidi*

Diplomarbeit

Doz. Dr. Tihomir Engler

Osijek, 2016

J.-J.-Strossmayer-Universität in Osijek
Fakultät für Geistes- und Sozialwissenschaften Osijek
Abteilung für deutsche Sprache und Literatur
Diplomstudium der deutschen Sprache und Literatur – Lehramt
Ein-Fach-Studium

Marina Franjić

Rousseaus Rückkehr zur Natur und Spyris *Heidi*

Diplomarbeit

Literaturwissenschaft

Doz. Dr. Tihomir Engler

Osijek, 2016

Erklärung über die eigenständige Erstellung der Arbeit

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne fremde Hilfe verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe. Die Stellen der Arbeit, die anderen Quellen im Wortlaut oder dem Sinn nach entnommen wurde, sind durch Angaben der Herkunft kenntlich gemacht.

(Ort und Datum)

(Unterschrift)

Inhaltsverzeichnis

1. Einführung.....	1
2. Rousseaus Lehre vom Naturzustand und der Erziehung des Menschen	2
2.1 Rousseaus Biographie.....	3
2.2 Rousseaus Vorstellung vom natürlichen Menschen	4
2.3 Das Dilemma: Mensch oder Bürger	5
2.4 Die Rückkehr in die Natur als Voraussetzung der „gesunden“ Entwicklung des Menschen.....	7
2.5 Rousseaus Vorstellung von der Erziehung des Menschen	9
3. Spyris Jugendroman <i>Heidi</i>	11
3.1 Rousseaus Verbindung zu <i>Heidi</i>	11
3.2 Spyris Leben und Schaffen.....	12
3.3 <i>Heidi</i> als Repräsentantin der Backfischliteratur	13
3.4 <i>Heidi</i> -Roman vor dem Hintergrund des 19. Jahrhunderts	15
3.5 Das Kind und der Mensch in Spyris <i>Heidi</i>	17
3.5.1. Die Natur lockt Heidi.....	18
3.6.2 Heidis Entwicklungsgang zwischen der Natur und der Großstadt	26
4. Vergleich zwischen Rousseaus und Spyris Einstellung zur Natur und zum Naturleben	28
5. Problematisierung der Naturzugehörigkeit des zeitgenössischen Menschen.....	31
6. Schlusswort	33
7. Literaturverzeichnis.....	34

1. Einführung

In der Arbeit wird die Problematik der Rückkehr in die Natur am Beispiel von Sypri's Kinderroman *Heidi* thematisiert. In Sypri's Roman handelt es sich um ein Mädchen, das sich nur in der Natur wohl fühlt, so dass die Natur in diesem Werk eine große Rolle spielt. Mit dem Naturzustand beschäftigte sich auch Rousseau, weshalb man erkunden möchte, ob und inwiefern sich die Vorstellungen vom Naturleben von Sypri und Rousseau decken. Zwei Schriftsteller hatten eine sehr ähnliche Denkweise, was man in dieser Arbeit auch zu zeigen versuchen wird. Rousseau hat sich mit dem Konzept der Erziehung des Menschen auseinandergesetzt und mit dem natürlichen Menschen, der das Zentrum seiner Erziehung des Menschen ist.

Johanna Sypri lebte in der Zeit der Industrialisierung im 19. Jahrhundert, und sie versuchte sich gleichzeitig derselben zu widersetzen. In dieser Zeit entstand *Heidi*, ein Jugendroman, worin sich Sypri's natürliche Denkweise widerspiegelt. Der Gegenstand dieser Arbeit bilden die Ähnlichkeiten und Unterschiede in den Vorstellungen von der Natur von Rousseau und Sypri, wie sie uns in ihren Schriften vermittelt sind. Die Denkweise von Rousseau und Sypri ist am besten durch Beispiele wiederzugeben, weshalb im Mittelpunkt der Arbeit der Roman *Heidi* sowie die Schriften von Rousseau *Discours sur les sciences et les arts* [Abhandlung über die Wissenschaften und die Künste] und *Discours sur l'origine et les fondements de l'inégalité parmi les hommes* [Abhandlung über den Ursprung und die Grundlagen der Ungleichheit unter den Menschen] stehen. Der Roman beschäftigt sich mit mehreren Themen, das wichtigste Thema ist aber die Rückkehr in die Natur oder in den Naturzustand. Diese wurden sehr tief von Rousseau beschrieben, und das war der Grund, warum Rousseau der Hintergrund dieser Arbeit bildet.

Im ersten Schritt wird eine Einführung in Rousseaus Denkweise präsentiert. Es wird Rousseaus Biographie dargestellt, sowie seine Vorstellung vom natürlichen Menschen, sein Dilemma: Mensch oder Bürger, seine Lehre vom Naturzustand, die Rückkehr in die Natur als Voraussetzung der „gesunden“ Entwicklung des Menschens und zuletzt Rousseaus Philosophie über die Kindheit. Im zweiten Teil wird konkret mit dem Roman gearbeitet. Zuerst wird der Hintergrund des 19. Jahrhunderts, in dem *Heidi* entstanden ist, dargestellt, wonach die Analyse des Romans folgt. Es wird beschrieben, wie genau die Natur Heidi lockt, aber auch ihre Entwicklung zwischen Natur und Großstadt. Zuletzt wird ein Vergleich zwischen Rousseaus

Naturvorstellungen und Spyris Heidi-Gestalt dargeboten sowie zuletzt die Naturzugehörigkeit des zeitgenössischen Menschen problematisiert.

2. Rousseaus Lehre vom Naturzustand und der Erziehung des Menschen

Nach Rousseau kann der Mensch nur im Naturzustand glücklich sein. Deshalb ist auch die Natur der zentrale Begriff in Rousseaus Denken. Der Naturzustand hat aber mehrere Bedeutungen und deshalb darf man ihn nicht nur als direkte Rückkehr in die Natur betrachten.

Rousseaus Lehre vom Naturzustand unterscheidet die „ungebrochene, heile Natur des edlen Wilden, zwischen der durch Vergesellschaftung, also durch Normen, gebrochenen gefesselten Natur und zwischen der Natur als Norm selbst“ (vgl. Kraft 1993: 22). Die ungebrochene, heile Natur des edlen Wilden wird durch die „Abwesenheit von kulturellen und moralischen Eigenschaften“ (vgl. Treppe 2000: 49) gekennzeichnet. Dieser Naturzustand beschreibt eine ursprüngliche Natur, eine freie Natur, die als Zustand der „Ungeselligkeit“ (vgl. ebd.) gesehen wird und in welchem der Mensch sein Leben beginnt. Dieser Naturzustand stellt sich dann als Freiheit dar (vgl. ebd.).

Diese ursprüngliche Natur kann auch durch verschiedene Faktoren beeinflusst werden, wie zum Beispiel durch die Gesellschaft oder durch verschiedene Normen und Gesetze (vgl. ebd.). Dadurch wird der ursprüngliche Naturzustand geändert und der Mensch wird von der Gesellschaft abhängig und insofern unfrei (vgl. ebd.: 182). In einem solchen verfremdeten Naturzustand kann sich der Mensch nicht alleine von sich entwickeln, sondern ist einfach von anderen Menschen abhängig (vgl. ebd.: 183). Der dritte Naturzustand ist Rousseaus wichtigste Konzeption und bezieht sich auf die „Natur als Norm“, wobei die „interpersonale Freiheit“ (vgl. ebd.: 53) wichtig ist. Dieser Naturzustand beschreibt auch gleichzeitig die natürliche Erziehung bei Rousseau (vgl. ebd.). Darunter versteht man eine Erziehung, die den Menschen zur Moral und zu den guten Eigenschaften im Leben führt (vgl. ebd.: 54). Der Mensch kehrt so in seine Natürlichkeit zurück und eignet sich Eigenschaften an, die ihn besser machen (vgl. ebd.). Jeder Mensch ist von Natur aus gut. Darüber hinaus ist die Aufgabe des Menschen, natürlich zu handeln und sich nicht von der Gesellschaft beeinflussen zu lassen, um dadurch nicht seine Natürlichkeit zu verlieren (vgl. ebd.: 58). Das Wort „gut“ wird bei Rousseau auf eine charakteristische Weise erklärt:

Gut ist der in sich und in seiner Sphäre ruhende Mensch, der wenig Bedürfnisse hat und der sich wenig mit anderen vergleicht. Dem entspricht, dass das, was den Menschen böse macht, eben die Veränderung ist, die darin besteht, dass er viele Bedürfnisse bekommen und sich von der Welt und dem Geist der Welt abhängig gemacht hat (Vgl. Sakmann 1913: 63).

Unter der „Natur als Norm“ versteht man eine ‚Idee‘ als Abstraktum, das nie realisiert wird, das aber zu befolgen ist, weil diese Idee eigentlich das enthält, wonach sich der Mensch in seiner Realität richten sollte. Der Mensch ist ein „Glied der Gattung“ (vgl. ebd.). Deswegen ist es wichtig, dass er immer nach den natürlichen Gesetzen handelt, auch wenn er mit anderen ist (vgl. ebd.). Wenn der Mensch in seiner Natürlichkeit und seiner Güte in Verbindung mit anderen Menschen kommt, so breitet er auch seine Liebe und Menschlichkeit auf andere aus (vgl. ebd.). Diese Rückkehr in die menschliche Natur war von großer Bedeutung für Rousseau und für seine weitere Lehre.

2.1 Rousseaus Biographie

Jean-Jacques Rousseau (1712-1778) gehört zu den Denkern, die auf eine subjektive Art und Weise über Erlebnisse nachdachten (vgl. Sakmann 1913: 1). Er entwickelte mit der Zeit eine eigene Denkweise, die unter keinem Einfluss anderer stand, sondern „der einzige Stoff seines Denkens waren die Wandlungen seiner Seele“ (vgl. ebd.). Nach Ziegler ist Rousseau „ein Denker des Gegenteils“ (vgl. 2015: 4). Er widersprach fast allem, was seine Zeitgenossen für richtig hielten, und man kann sagen, dass er „ein radikaler Gesellschaftskritiker war“ (vgl. ebd.). Damit man diesen Denker auch verstehen und folgen kann, wird ein kurzer Einblick in sein Leben vorgenommen.

Rousseau wurde am 28. Juni 1712 in Genf geboren und starb am 2. Juli 1778 in Ermenonville bei Paris (vgl. Duthel 2014: 7). Er kam als Sohn eines Uhrmachers zur Welt, bald nach seiner Geburt ist seine Mutter gestorben (vgl. ebd.). Durch seinen Vater, der ihm nächtelang Bücher las, hat Rousseau sehr früh mit dem Lesen angefangen und die großen Denker seiner Zeit kennen gelernt (vgl. ebd.). Bis zu seinem elften Lebensjahr lebte er mit seinem Vater, dann wurde er in die Obhut eines Pfarrers gegeben, wo er den Unterricht besuchen konnte, aber unter ungerechter Bestrafung litt (vgl. ebd.: 8).

Im Alter von sechzehn Jahren folgte er seiner Idee, auf eine Wanderschaft zu gehen, worauf er eine längere Zeit gewartet hat (vgl. ebd.). In dieser Zeit machte Rousseau die Bekanntschaft mit

Madame de Warens, die ihn aufnahm und wegen der er zum katholischen Glauben übergetreten ist, um später wieder zum Protestantismus zurückzukehren (vgl. ebd.: 9).

Madame de Warens übte einen großen Einfluss auf Rousseau aus, in die er sich auch verliebte, aber er blieb mit ihr nicht zusammen (vgl. ebd.). Er heiratete im Jahre 1745 ein ungebildetes Mädchen, mit dem er fünf Kinder hatte, die er aber alle in Waisenhäuser gab oder unter fremde Obhut stellte (vgl. Ruffing 2004: 170).

Im Jahre 1749 publizierte Rousseau seinen *Discours sur les sciences et les arts* [Abhandlung über die Wissenschaften und die Künste], und 1755 folgte seine zweite Schrift *Discours sur l'origine et les fondements de l'inegalite parmi les hommes* [Abhandlung über den Ursprung und die Grundlagen der Ungleichheit unter den Menschen], die die Antwort auf eine Preisfrage der Academie de Dijon war (vgl. Duthel 2014: 14). Rousseau erklärte in diesen Schriften, dass die Ungleichheit der Menschen von der ungleichen Verteilung von Lebensbedingungen in einer Gesellschaft herrührt, wodurch er zu einem der Begründer des europäischen Sozialismus wurde (vgl. ebd.).

Im Jahre 1756 arbeitet Rousseau an seinem Hauptwerk *Emile*, in dem er seine Idee von einer neuen Erziehungslehre darstellt (vgl. Sakmann 1913: 57). Diese neue Erziehungslehre enthält wichtige Punkte wie „die Erziehungstheorie, die Persönlichkeitslehre und die scharfe Kritik der alten Werte“ (vgl. ebd.). Diese Lehre sollte die Erziehung als Weg zum natürlichen Menschen darstellen und nur alleine die Ausbildung eines natürlichen Menschen im Auge haben (vgl. ebd.).

2.2 Rousseaus Vorstellung vom natürlichen Menschen

Wie vorhin erwähnt, beschäftigte sich Jean-Jacques Rousseau sehr intensiv mit der Erziehung des Menschen, wobei er seine eigene Vorstellung vom natürlichen Menschen entwickelt. Nach Sturma (vgl. 2001: 80) unterscheidet Rousseau den natürlichen Menschen von dem künstlichen Menschen. Seiner Meinung nach, lebt der natürliche Mensch in einer Harmonie mit sich selbst, in einer Welt, in der der Mensch seinen eigenen Instinkten folgt (vgl. ebd.). Diese Welt ist als die Natur gekennzeichnet, da man in der Natur einfach und frei leben kann. Der natürliche Mensch kennt deshalb keine Gesetze und mag es nicht, wenn er als Untergeordneter angesehen wird (vgl. ebd.). Die Gesellschaft macht eine solche Unterordnung und der Mensch wird deshalb dort als künstlich betrachtet (vgl. ebd.). Der natürliche Mensch lebt frei und hat einen

starken Willen, sich in eine Gesellschaft nicht integrieren zu lassen (vgl. ebd.): „Er besitzt die Fähigkeit der Selbstbehauptung, tritt nur selten in Kontakt mit seinesgleichen, hat kein Bedürfnis nach einer Lebensgemeinschaft und verfügt über kein großes Eigentum“ (vgl. ebd.) im Sinne von materiellen Sachen. Man kann daraus schließen, dass der natürliche Mensch nach Rousseau vielmehr in einer einfachen Welt und im Frieden leben möchte, als sich ständig vor der Gesellschaft zu rechtfertigen. Deswegen wird der natürliche Mensch als ein glücklicher Mensch angesehen.

Der natürliche Mensch besitzt zwei wichtige Eigenschaften: „das Mitleid gegenüber dem Leiden anderer Menschen und die Möglichkeit, sich entwickeln und bilden zu können“ (vgl. ebd.). Der Mensch ist kein Tier, denn er besitzt die wichtigen Eigenschaften, die ihm genügen, um frei zu leben. Er wird auch später in seiner Entwicklungsphase durch andere Eigenschaften gekennzeichnet, wie z.B. durch die Vernunft und durch den freien Entscheidungswillen. Rousseau meint, dass der Mensch von seiner Geburt an als ein natürlicher Mensch zu erziehen ist, und der Erwachsene sollte ihn dabei nur lenken.

Der natürliche Mensch bleibt trotzdem immer mit der Natur verbunden, die bei Rousseau auch mehrdeutig ist. Am wichtigsten ist es für den Menschen, seiner eigenen Natur zu folgen, seinen Instinkten und Prinzipien. Gerade in diesem Sinne führt die Natur bei Rousseau den Menschen. Wenn der Mensch seiner natürlichen Stimme folgt, wird er ein glücklicher Mensch. Das ist Rousseaus Vorstellung von dem Leben des Menschen in der Natur und seiner natürlichen Erziehung, was auch das Ziel seiner philosophischen Bestrebungen ist.

2.3 Das Dilemma: Mensch oder Bürger

„Der wichtigste Teil der Wirklichkeit ist für den Idealisten sein Ideal“ (vgl. Sakmann 1913: 58). Das, was Rousseaus Zeitgenossen beschäftigt hat und was Rousseaus Ideal war, war die Erziehung des Menschen, oder besser gesagt, was man machen muss, um ein Mensch zu sein (vgl. ebd.). Aber was bedeutet eigentlich die Aussage, ein Mensch zu sein? Rousseau antwortet sehr einfach auf diese Frage. Er ist der Meinung, dass ein Mensch nur dann ein Mensch sein kann, wenn er in Harmonie mit sich selbst lebt (vgl. ebd.). Wenn man das erreicht, dann ist alles anderes von sich alleine gegeben (vgl. ebd.). So sagt er auch:

Menschen seid menschlich! Das ist eure erste Pflicht; seid es gegen alle Stände, gegen alle Lebensalter, gegen Alles, was der menschlichen Natur eigen ist. Kennt ihr noch eine Weisheit außer der Humanität? Liebet die Kindheit, begünstigt ihre Spiele, ihre Vergnügungen, ihren liebenswürdigen Instinct. Wer von euch hätte sich nicht bisweilen nach diesem glücklichen Alter zurück gesehnt, wo das Lächeln stets auf den Lippen schwebt und Ruhe und Frieden die Seele erfüllt (Vgl. Rousseau 2011: 89)?

Rousseau wollte eine solche Erziehung des Menschen ins Zentrum stellen, darauf aufmerksam machen, dass nur alleine der Mensch und das Menschliche im Leben wichtig sind. Der Mensch alleine sollte sich selbst besser kennen lernen und alleine lernen zu unterscheiden, was für ihn gut ist und was schlecht (vgl. Sakmann 1913: 58). Darüber hinaus sollte er sein Leben am besten zu leben wissen, „sein ganzes Dasein durchkosten“ (vgl. ebd.) und akzeptieren, dass das Leben seine Freuden aber auch Leiden hat. Nach Rousseau haben das „Unglück und die Leiden des Lebens seinen Grund in einem Mißverhältnis zwischen unserem Begehren und Kräften“ (vgl. ebd.: 59).

Der glückliche und freie Mensch ist der primitive Mensch, der Naturmensch, der absolut frei lebt und sich nur auf sich alleine stützt (vgl. ebd.). Diesem Naturmenschen hat die Natur für seine Entwicklung, „die nötigen Triebe gegeben und die zu ihrer Befriedigung genügende Kräfte“ (vgl. ebd.). Mehr als das Notwendige sollte der Mensch nicht haben, außer der Gesundheit und seiner Freiheit (vgl. ebd.: 58). Wenn er das hat, dann kommt alles andere von alleine, und darunter versteht Rousseau, das Glück und die Freude im Leben. Diese Konzeption der Erziehung des Menschen kann man als die natürliche und unabhängige Freiheit formulieren (vgl. Rousseau 2001: 101). Diese Konzeption des Menschen und der „Freiheit aus Unabhängigkeit“ (vgl. ebd.) entwirft Rousseau auch in seinem zweiten Diskurs.

Neben dieser Konzeption der freien Erziehung des Menschen und Entfaltung ist nach Rousseau auch notwendig, dass der Mensch auch im Staat frei ist, bzw. dass sich der Bürger im Staat den Gesetzen nicht unterordnen sollte (vgl. ebd.). So sagt Rousseau: „Jeder muss auch im Staat genau so frei bleiben, wie er es immer schon gewesen ist“ (vgl. Rousseau 1996: 31). Die Freiheit ist ein wichtiges Element der Menschlichkeit und darf deswegen nicht „angetastet“ (vgl. ebd.) werden.

Damit man aber einen Staat gründet, „muss jeder Bürger seine freie Selbstbestimmung aufgeben“ (vgl. Rousseau 1997:11). Innerhalb einer Gesellschaft kann man nicht immer seinen Instinkten folgen und damit man sich überhaupt in die Gesellschaft integriert, muss man sich an Gesetze halten (vgl. ebd.). Rousseau wollte einen Staat gründen, der beides beinhaltet und stellt am Ende fest, dass sich der Bürger nur an den Gesetzen halten sollte, die er selber macht

(vgl. Ziegler 2015: 49). Dadurch kann ein Bürger im Staat frei sein, indem er gleichzeitig ein „Souverän und Untertan“ (vgl. Rousseau 1997: 11) ist. Nach Rousseau verliert der Mensch dadurch seine natürliche Freiheit, bekommt aber das Recht auf die „bürgerliche Freiheit und das Eigentum an allem, was er besitzt“ (vgl. ebd.: 12). Dieses Problem der Diskrepanz zwischen der Freiheit des Menschen im Naturzustand und der Freiheit des Menschen in der Gesellschaft wurde dann durch den Gesellschaftsvertrag gelöst, „der das Eigentum sichert und vom Eigentümer eine Verpflichtung gegenüber der Gesellschaft“ (vgl. ebd.: 22) fordert. Rousseau gibt dadurch die Antwort auf die natürliche und bürgerliche Freiheit dar und erklärt, dass der Mensch nur auf sich hören sollte (vgl. ebd.).

Die bürgerliche Freiheit unterscheidet sich von der natürlichen auch dadurch, dass die Freiheit mit dem „Verlassen des Urzustandes“ (vgl. Rousseau 2001: 30) eine andere Form bekommen hat. Dabei handelt es sich darum, dass der Mensch durch die Gesellschaft von anderen beeinflusst und so von anderen auch abhängig wird (vgl. ebd.). Dadurch ist der Bürger frei, aber diese Freiheit ist durch die Vernunft geprägt (vgl. ebd.: 31). Der Naturmensch dagegen hört nur auf die Stimme der Natur und richtet sein Dasein in Zusammenhang mit derselben (vgl. ebd.) aus.

2.4 Die Rückkehr in die Natur als Voraussetzung der „gesunden“ Entwicklung des Menschen

Aus den bisherigen Überlegungen lässt sich schließen, dass sich Rousseau sehr stark für die Rückkehr zur Natur einsetzt. Aus seiner Lehre vom Naturzustand geht hervor, dass seine Vorstellung vom Naturzustand mehrdeutig ist. Die Rückkehr bedeutet nicht nur, die eindeutige Rückkehr in die Natur selbst – bloßes Leben in der Natur, sondern vielmehr die Rückkehr in das menschliche Innere. Die Rückkehr zur Natur ist eine Vorstellung, dass man im Einklang mit dem „natürlichen Zustand“ des Menschen leben sollte. Daher kann man das als Voraussetzung der „gesunden“ Entwicklung des Menschen betrachten.

Neben John Locke und Thomas Hobbes (vgl. Oelkers 2001: 64) hat sich Jean-Jacques Rousseau mehr als jeder andere mit dieser Problematik auseinandergesetzt. Rousseau meint, dass die Erziehung nicht der „Weg in die Vergangenheit sein sollte, sondern der Mensch soll sich selbst neu finden“ (vgl. ebd.): „Die Unterscheidung der natürlichen und der gesellschaftlichen Erziehung spielt auf diese Umkehr und hat nicht allein die Natur, sondern die gute Natur als

Voraussetzung“ (vgl. ebd.). Damit sich der Mensch nach seiner Natur bildet und den richtigen Weg zu sich findet, sollte er sich von den „pädagogischen Institutionen entfernen, weil sie nichts tun, außer den gesellschaftlichen Übel zu verdoppeln“ (vgl. ebd.). Man ist der Meinung, dass die Institutionen nicht den „Kern des Menschen“ (vgl. ebd.) erreichen, und von daher kann sich der Mensch nicht „gesund“ (vgl. ebd.) und gut erziehen.

Nach Rousseau soll die gute Natur des Menschen die Grundlage seiner gesunden Entwicklung sein (vgl. ebd.). Eine solche Entwicklung und Erziehung weisen aber auch einige „totalitären Konsequenzen“ (vgl. ebd.: 64) auf. Die Erfahrungswelt des Kindes ist total kontrolliert (vgl. ebd.: 65). Es hat keine absolute Freiheit, weil der Erzieher seine Bedürfnisse lenkt (vgl. ebd.). Die Kontrollabsicht betrifft verschiedene Gegenstände und Themen aus der Erfahrungswelt des Kindes (vgl. ebd.). Der Erzieher des Kindes entscheidet, was das Kind lernen sollte und er bringt so seine didaktischen Kompetenzen ans Licht (vgl. ebd.). Die Grenzen der Erfahrungswelt des Kindes sind nie klar markiert, aber immer vorhanden (vgl. ebd.). Das Kind soll das Gefühl bekommen, sich in seiner eigenen Freiheit zu bewegen, obwohl der Erzieher immer bei ihm ist (vgl. ebd.). Der Erzieher kann somit das Kind immer überwachen (vgl. ebd.).

Nach Rude (vgl. 2013: 3) versteht Rousseau unter der Natur die „natürlichen ursprünglichen Anlagen“ (vgl. ebd.) in einem Mensch oder besser gesagt in einem Kind, die es schon seit der Geburt hat. „Unter den Dingen versteht er Erfahrungsgewinne, die das Kind im Laufe der Zeit macht“ (vgl. ebd.). Die Erziehung sollte sich als Ziel die Natur nehmen (vgl. ebd.). Die Natur ist das einzige und wichtigste Element, das man nicht beeinflussen kann (vgl. ebd.). Rousseau hat in seiner Lehre von Naturzustand erklärt, dass der Mensch von Natur aus gut ist, daher wird der Mensch nur durch schlechte Einflüsse aus seiner Umgebung schlecht oder böse (vgl. ebd.). Der Mensch ist vor solchen schlechten Einflüssen aus der Umgebung zu bewahren, und nach Rousseau bedeutet das, sich in die Natur zurückzuziehen und die Erziehung des Kindes auf dem Lande organisieren (vgl. ebd.). Das Leben auf dem Lande bietet eine natürliche Ordnung, in der der Mensch in Harmonie mit sich selbst leben kann. Rousseau verlangt auch, dass man sich der „Kultivierung entgegensetzt, und dass die Menschheit in einen über sich aufgeklärten Zustand gelangt“ (vgl. Janke 1994: 11). Für Rousseau ist die Rückkehr in die Natur der Fortgang in die Zukunft (vgl. ebd.).

Worin aber wurzelt diese Rückkehr? Rousseau erklärt sie durch den Zustand „reiner Unschuld“ (vgl. ebd.) oder durch den Status „naturalis“ (vgl. ebd.). In einem solchen Zustand lebt der Mensch glücklich, friedlich, ohne „Krankheiten des Leibes und des Bewusstseins“ (vgl. ebd.), beschäftigt sich nur mit der Gegenwart. Der Mensch lebt glücklich den Moment, ohne den

ständigen Blick auf die Zukunft, ohne die Angst vor dem Tod (vgl. ebd.). So lebt er als ein Naturwesen und ohne den Druck, immer mehr haben zu wollen. Im Naturzustand herrschen weder „Willkür noch Reflexion, sondern allein die Natur“ (vgl. ebd.: 12).

2.5 Rousseaus Vorstellung von der Erziehung des Menschen

Da sich Rousseau sehr tief mit der Erziehung des Menschen auseinandergesetzt hat, suchte er nach den Gründen, weshalb ein Mensch so wird, wie er ist. Die Gründe dafür findet er in der Kindheit des Menschen. Nach Sakmann (vgl. 1913: 79) hat Rousseau eine neue Erkenntnis in der Philosophie über die Kindheit ans Licht gebracht: „Wie die Menschheit ihre Stelle in der Ordnung der Dinge hat, so hat die Kindheit ihre Stelle in der Ordnung des Lebens“ (vgl. ebd.).

Rousseau ist der Meinung, dass Kinder Kinder sein sollen, mit allen ihren Eigenschaften und ihrer Natur (vgl. ebd.). Das bedeutet, dass das Kind nicht zu früh erwachsen soll, sondern seine Kindheit als ein richtiges Kind leben soll. „Die Kinder haben ihre Art zu sehen, zu denken, zu fühlen“ (vgl. ebd.). Sehr oft kann man hören, dass man nie erwachsen werden sollte, sondern dass das Kind in einem Menschen immer da sein sollte. Der Grund weswegen die Menschen das sagen, ist einfach zu erraten. Das Kind oder das Kindliche ist ein Symbol des Glücks, der Ehrlichkeit und es kennt keine Sorgen wie der Erwachsene.

Rousseau hebt in seiner Philosophie über die Kindheit vor allem die Schwäche des Kindes hervor (vgl. ebd.). Darunter versteht Rousseau all jene Dinge, die dem Kind fehlen (vgl. ebd.). Das Kind stellt er als ein schwaches Wesen in dem Sinne dar, dass es noch nicht zu stark ist, eigene Bedürfnisse oder Wünsche alleine zu erfüllen (vgl. ebd.). Nach Rousseau lebt das Kind deswegen im Naturzustand als „unvollkommen frei“ (vgl. ebd.). Das Kind kennt nur die physische Seite und nicht das Geistige (vgl. ebd.). Dementsprechend kann man sich die Kindheit als jene Zeit vorstellen, in der die Vernunft noch abwesend ist (vgl. ebd.). In einer solchen Zeit versteht das Kind die sozialen Beziehungen noch nicht und kann sich darüber hinaus auch kein Urteil über verschiedene Sachen und Situationen bilden (vgl. ebd.). Den Kindern ist es deshalb nicht wichtig, ob sie Teil einer Gesellschaft oder eines Freundeskreises sind, Hauptsache, sie bekommen was sie möchten, und das sind im Prinzip nur physische Sachen (vgl. ebd.).

Das Kind weist aber in seiner Entwicklung auch viele Ähnlichkeiten mit den Erwachsenen: Es entwickelt Sinne, und manchmal sind seine Sinne besser entwickelt als jene der Erwachsenen (vgl. ebd.: 80). Die Entwicklung des Inneren oder Geistigen kommt erst später, nachdem das Kind gelernt hat, aktiv zu sein und einige Funktionen auszuüben (vgl. ebd.). Nach Rousseau sind diese beiden Seiten des Menschen – das Körperliche und das Geistige – miteinander verbunden:

Unsere Glieder, unsere Sinne, unsere Organe, unser ganzer Körper, das sind die Werkzeuge unseres Geistes, der sich nicht unabhängig vom Körper bildet. Gerade die Wohlbeschaffenheit des Körpers bringt Leichtigkeit und Geschmeidigkeit in die Tätigkeiten unseres Geistes (Vgl. Sakmann 1913: 80).

Gerade aufgrund dieser Verbundenheit des Körperlichen und Geistigen kann sich das Kind weiter entwickeln. Es wird stärker als es war, aber noch immer ist es „an sich als Mensch“ (vgl. ebd.) schwach. Das Kind bekommt Interesse an verschiedenen Sachen, es wird einfach wissbegierig (vgl. ebd.). Diese Phase dauert eigentlich drei bis vier Jahre, und das Kind kann sich schon einen Blick in die Zukunft schaffen (vgl. ebd.: 81). Darüber hinaus, bekommt das Kind ein Gefühl für seine Bedürfnisse und davon, dass die Zeit sehr wertvoll sein kann (vgl. ebd.). Am Ende dieser Phase kann sich das Kind schon eine Vorstellung über die sozialen Beziehungen und über die Gesellschaft selbst machen (vgl. ebd.). Das Kind lernt so, dass es nicht mehr unabhängig leben kann, alleine in „seiner Welt“ (vgl. ebd.), sondern es soll sich der „großen Welt“ (vgl. ebd.) annähern.

Danach kommt nach Rousseau eine Zeit, die heute als die Pubertätszeit bekannt ist (vgl. ebd.: 82). In dieser Pubertätszeit lernt das Kind verschiedene Sachen über sein Geschlecht (vgl. ebd.). Vor allem lernt er sich selbst kennen (vgl. ebd.). Zwei wichtige Elemente sind hier zu beachten: die physischen Veränderungen und das Geistige (vgl. ebd.). Nach Rousseau ist die Liebe das wichtigste geistige Element, weil sie den Menschen zu einem gesellschaftlichen Wesen macht (vgl. ebd.). Das zeigt sich darin, dass man sich zuerst in eine Gesellschaft integriert, um eine Person kennenzulernen (vgl. ebd.):

Solange der Mensch sich in seinem Gefühlsleben auf das eigene Individuum als Zentrum bezieht, ist er moralisch indifferent. Durchbricht der Gefühlsdrang die Schranken des Ich, so entsteht in ihm zuerst ein Gefühl, dann eine Erkenntnis von Gut und Böse, und damit wird er erst wahrhaft Mensch und integrierendes Glied der Gattung (Vgl. Sakmann 1913: 82).

Ein Kind, oder besser gesagt ein Jugendlicher oder eine Jugendliche, ist in einer solchen Zeit nach Rousseau der „beste, liebevollste und liebenswürdigste Mensch“ (vgl. ebd.: 83). Dann

kann es am besten seine menschliche Seite, die „Identität der menschlichen Natur“ (vgl. ebd.), und das Mitfühlen gegenüber anderen Menschen zeigen.

Rousseaus Vorstellung nach sollen die Kinder Kinder sein, ihre Kindheit leben und genießen. Sie sollen so sein wie sie sind: neugierig, spontan, liebenswürdig, glücklich, lustig und einfach faszinierend in ihrer Welt.

3. Spyris Jugendroman *Heidi*

3.1 Rousseaus Verbindung zu *Heidi*

Rousseaus Vorstellung von der Natur, von dem Menschen, der Kindheit und der Natur des Menschen sind wichtig für die Analyse des Romans *Heidi*, weil im Roman von Spyri genau diese Elemente vorkommen und den Hintergrund für das Verständnis des Romans bilden.

Die Rousseau-Rezeption spiegelt sich durch das gesamte Werk von Spyri. Eine Opposition steht vor allem im Mittelpunkt des Romans – die Opposition zwischen dem gesunden Naturleben und dem krankmachenden Stadtleben (vgl. Engler 2006: 201). Rousseau hat sich gerade mit dieser Opposition in Rahmen seiner Vorstellungen von der Natur beschäftigt. Die Natur beschreibt er als einen gesunden Ort, wo jeder leben sollte. Im Roman von Spyri steht im Mittelpunkt ein Mädchen, das gerade nur in der Natur ihre Wunden heilen kann.

Durch das Leben in der Natur kann sich der Mensch auch verändern und seine natürliche Seite entdecken. Nach Rousseau soll der Mensch die Freiheit in der Natur erleben und das Einfache genießen. Dadurch entdeckt der Mensch sich selbst, was die Gestalten in *Heidi* auch machen. Sie kehren an ihren Heimatort – in die Natur – zurück.

Die Kindheit ist von großer Bedeutung bei Rousseau. Spyri stellt im Roman das Kind ins Zentrum der Handlung und möchte ihre Entwicklung in unterschiedlichen Lebenswelten darstellen. Im Handlungsverlauf des Romans zeigt sie, wie Heidi dazu geworden ist, was sie am Ende des Romans ist. Darin kann man die Vorstellungen über den Naturzustand von Rousseau erkennen. Spyri zeigt das menschliche Innere durch ein Mädchen, was sich dann mit den Vorstellungen von Rousseau deckt.

3.2 Spyris Leben und Schaffen

Johanna Spyri (1827-1901) war die „Tochter des Arztes Johann Jacob Heusser und der christlichen Dichterin Meta Heusser“ (vgl. Hörath 2012). Spyri wuchs in der „kleinen Landgemeinde Hirzel und hatte noch fünf Geschwister“ auf (vgl. ebd.). Manche Biographien sagen, dass sie sechs Geschwister hatte (vgl. ebd.). Da sie auf dem Lande aufgewachsen ist, wurde ihre Kindheit durch das „dörfliche Leben und den frommen Glauben ihrer Mutter“ (vgl. ebd.) geprägt. Johanna besuchte die Schule ihres Heimatortes und bekam „zusätzlichen Unterricht beim Dorfpfarrer“ (vgl. ebd.). Mit sechzehn besuchte sie „für zwei Jahre ein Internat in Yverdon, einer Stadt in der französischen Schweiz, wo sie ihre französische Sprachkenntnisse vervollkommen sollte“ (vgl. ebd.).

Im Jahre 1852 heiratete sie den „Juristen und Redakteur Bernhard Spyri und zog mit ihm nach Zürich“ (vgl. ebd.). Sie hatten einen Sohn, Bernhard, der mit 28 Jahren an einer sehr gefährlichen Lungenerkrankung starb (vgl. ebd.). Im Jahre 1901 erkrankte Spyri an Krebs und „ließ sich von Marie Heim-Vögtlin, der ersten Schweizer Ärztin, behandeln“ (vgl. ebd.).

Mit dem Schreiben begann Johanna Spyri ziemlich spät (vgl. ebd.). Mit 44 Jahren begann sie ihre Karriere als Schriftstellerin (vgl. Hurrelmann 1995: 191). Pfarrer Cornelius Rudolf Vietor hat Spyri als Schriftstellerin „entdeckt“ (vgl. ebd.). In seinen Lebenserinnerungen schreibt er darüber, welche „reiche geistige Begabung“ (vgl. ebd.) ihr geschenkt wurde. Spyri hatte eine große Liebe zur „Schweizer Bergwelt und ihren Bewohnern“ (vgl. Hörath 2012). Ihre schweizerische Heimat war meistens „Schauplatz der Schilderung von Verlassenheit und Not, Krankheit und Sünde“ (vgl. Hurrelmann 1995: 192), was man auch aus ihren Büchern sehen kann. „Die Dorfgeschichte und das alpenländische Leben waren literarisch“ (vgl. ebd.) sehr geschätzt. Sie war eine gläubige Frau, und ihre „Haltung war durch den Pietismus¹ (vgl. Hörath 2012) bestimmt“ (vgl. ebd.). Diese Haltung wollte sie an ihre Leser weitergeben, wodurch ihre Romane und Erzählungen etwas „Unwirkliches“ (vgl. ebd.) haben. Alle ihre Werke spielen in der „Bergwelt der Alpen, was auch von vielen kritisiert wurde“ (vgl. ebd.).

Spyri schrieb zuerst für Erwachsene (vgl. Hurrelmann 1995: 192). Im Jahre 1878 erschien mit *Heimatlos* das erste Buch für Kinder (vgl. ebd.). Bis zu ihrem Tode 1901 veröffentlichte Spyri „insgesamt 28 Bände mit 49 Erzählungen“ (vgl. ebd.). Ihr Bestseller ist das Werk *Heidis Lehr-*

¹Unter Pietismus versteht man eine Glaubensrichtung aus dem siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert, die sich gegen den Vernunftglauben der Aufklärung richtete und dagegen Herzensfrömmigkeit und die tätige Nächstenliebe setzte.

und *Wanderjahre*, worin sie „gegen die moderne Entwicklung der Gesellschaft auftritt“ (vgl. Hörath 2012). Ihre Biografie sowie Handschriften, Briefe und andere literarische Dokumente aus ihrem Leben werden im „Schweizerischen Institut für Kinder- und Jugendmedien in Zürich aufbewahrt“ (vgl. ebd.).

3.3 *Heidi* als Repräsentantin der Backfischliteratur

Nach Ewers ist die Backfischliteratur eine der „auffälligsten Erscheinungen im Bereich der Kinder- und Jugendliteratur“ (vgl. 2008: 200). Die Backfischliteratur spricht junge Mädchen an und stellt diese ins Zentrum des literarischen Erzählens (vgl. ebd.). Diese Literatur hat sich schon in der Aufklärung gebildet (vgl. ebd.: 201). Damals ging es eigentlich nur um den „Geschlechtscharakter einer Frau, um ihre weibliche Bestimmung und bestimmte soziale Rollen, Normen und Werte“ (vgl. ebd.), die den jungen Frauen in solchen Texten als Muster vorgelegt wurden. Diese Bestimmung der Literatur blieb bis in die 1860er Jahre (vgl. ebd.). Seit diesen Jahren orientierte sich die Backfischliteratur mehr an Mädchen und nicht so stark an Mädchen und Frauen gleichzeitig (vgl. ebd.).

Die Backfischliteratur hat sich sehr stark im 19. Jahrhundert entwickelt (vgl. ebd.: 200). Man kann sagen, dass der „eigentliche Bereich der Backfischliteratur die romanhafte Erzählprosa“ (vgl. ebd.) ist. Die Backfischliteratur beschäftigt sich mit dem Entwicklungsprozess eines Mädchens (vgl. ebd.). Dieser Entwicklungsprozess lässt sich auch als ein Pubertätsprozess charakterisieren (vgl. ebd.). Es handelt sich meistens um einen „Übergang aus einer Mädchenkindheit ins Erwachsenenleben“ (vgl. ebd.). Am Anfang war diese Backfischliteratur nur für Mädchen aus höheren Kreisen bestimmt (vgl. ebd.). Aber mit der Zeit hat sich das geändert. Das Lesepublikum erweiterte sich und so haben diese Literatur Kinder als auch Jugendliche gelesen (ebd.).

Nach Ewers kann man den Backfischroman als „Spiegel der sozialen und psychischen Dimensionen des Erwachsenwerdens“ (vgl. 2008: 201) betrachten. Den Roman *Heidi* kann man deswegen als einen Entwicklungsroman verstehen. Heidi ist ein typisches Beispiel der Backfischliteratur. Durch Heidi kann man den Entwicklungsprozess eines kleinen Mädchens in ein reifes Mädchen schön beobachten. Als Heidi noch bei ihrem Großvater in den Bergen war, hat sie sich sehr natürlich und kindlich benommen (vgl. Spyri 1883b: 22). Sie war ein glückliches Mädchen, das sich über kleine Sachen freute. Sie war neugierig, wie jedes kleine

Kind. Sie hüpfte, rannte und hat alles genossen (vgl. ebd.: 34). Aber dann erst, als sie wieder in die Natur aus Frankfurt zurückkam, kann man sehr schön die Veränderungen in Heidis Persönlichkeit sehen. Sie war noch immer glücklich darüber, dass sie zu Hause ist, aber etwas war anders. Sie hat sich in Frankfurt verändert (vgl. ebd.: 173). Sie wurde durch viele verschiedene Situationen und Menschen belehrt. Das alles hatte Heidi sehr stark beeinflusst. Sie würde sich auch in den Bergen ändern, aber dadurch, dass sie an einem Ort war, wo sie nicht sein wollte, wurde ihr Entwicklungsprozess verstärkt. Ihre Denkweise wurde reifer, ihr Benehmen anders und sie hat erfahren, was sie im Leben glücklich macht. Ihr wurden ihre Werte sehr klar. Sie wollte mit den Menschen zusammenleben, mit denen sie sich gut fühlt (vgl. ebd.: 170). Sie hat jede Sekunde in Frankfurt auf ihren Großvater, auf Peter und seine Großmutter gedacht (vgl. ebd.). Deswegen hat sie ihr auch viele Brötchen aus Frankfurt mitgebracht (vgl. ebd.: 138). Heidi dachte nicht nur an sich, sondern auch an andere. Und genau in dieser Sicht kann man ihre Reife sehen. Sie fühlte auch Mitleid mit Klara. Wegen ihr blieb sie in Frankfurt so lange, obwohl sich Heidi dort an die Großstadt anpassen und sich der „Übermacht“ unterordnen musste, was ihrer „Natur“ nicht entsprach.

Die Backfischliteratur charakterisiert auch die „Flucht aus der Alltagssituation in die Wunschwelt und durch Entlastung von Spannungen“ (vgl. Ewers 2008: 202). In Spyris Roman *Heidi* kann man die Natur als eine Wunschwelt betrachten, weil sie hier im Roman mit heilenden Kräften dargestellt ist, in der die Gestalten aus dem Roman leben möchten. Durch die Flucht aus der Großstadt wird das sehr deutlich.

Im Roman gibt es auch ein weiteres junges Mädchen, – Klara (vgl. Spyri 1883b: 89), das im Roman als Kontrast zu Heidi dient. Beide sind fast gleiche Generation, aber sehr unterschiedlich. Heidi wird als ein Naturkind dargestellt und Klara als ein Kind der Großstadt. Heidi übernimmt die Hauptrolle des Romans, und dadurch wird es deutlich, wie stark sie die Repräsentin der Backfischliteratur ist. Es war für Spyri nicht so wichtig, dass ein Mädchen in einer Großstadt aufwachsen soll. Es war auch nicht wichtig, ein Kind nach „Regeln“ zu sein. Vielmehr steht im Zentrum des Romans das Natürliche an Heidi und ihre natürliche Art und Weise zu leben. Sie wird durch ein „Streben nach einer Selbstbestimmung“ (vgl. Ewers 2008: 206) gekennzeichnet. Alle Backfischromane dieser Epoche antworten auch auf die Frauenfrage (vgl. ebd.). Sie orientieren sich, genauso wie es im Spyris Heidi dargestellt ist, auf die Entwicklung eines Mädchens, und darüber hinaus sprechen sie direkt junge Leserinnen an (vgl. ebd.). Insofern liegt dem *Heidi*-Roman die erzählerische Grundstruktur des städtisch-bürgerlichen Romans zu Grunde (vgl. ebd.).

Die Familie spielt im Roman auch eine große Rolle. Heidi wird als Kind ohne Mutter und Vater dargestellt (vgl. Sypri 1883b: 3). Sie lebt nur mit ihrem Großvater und bleibt trotzdem ein braves und nettes Kind. Sie lernt mit der Zeit, was gut und was schlecht ist, und so orientiert sie sich auch in ihrem Leben. Sie bekam keine Erziehung von ihren Eltern, aber deshalb spielte ihr Großvater eine große Rolle in ihrer Entwicklung. Nach Engler (vgl. 2006: 215) kann man *Heidi* mit dem Backfischroman *Der Trotzkopf* von Emmy von Rhoden vergleichen. Heidi stellt genauso wie die Hauptgestalt Ilse aus dem *Trotzkopf*-Roman eine „Erzählgestalte dar, die aus ihrer tiefen Naturverbundenheit herausgerissen wird“ (vgl. ebd.) und sich in der Großstadt alleine rechtfinden muss. Heidi findet genauso wie Ilse am Ende des Romans „ihre bestimmte Frauenrolle“ (vgl. ebd.). Heidi war von Anfang an auf die bäuerliche Welt bestimmt, und das konnte niemand ändern (vgl. ebd.: 216).

3.4 *Heidi*-Roman vor dem Hintergrund des 19. Jahrhunderts

Nach Jud (vgl. 2015) ist das gesamte 19. Jahrhundert durch verschiedene gesellschaftliche und politische Veränderungen gekennzeichnet. Das 19. Jahrhundert brachte viele Veränderungen auch in das Alltagsleben der Schweizer Bewohner (vgl. ebd.). Den Mittelpunkt dieser Veränderung bildet vor allem die Industrialisierung des Landes (vgl. ebd.). Die Schriftstellerin Sypri lebte zur Zeit des 19. Jahrhunderts, als die Industrialisierung im Mittelpunkt stand. Mit ihrem Werk *Heidi* hat sie einen großen Erfolg erlebt, obwohl sie von vielen kritisiert wurde. Es war die Zeit der Industrialisierung. Darunter versteht man „den Prozess, bei dem zunehmend Fabrikarbeit, die mithilfe von Maschinen durchgeführt wird, die Handarbeit ablöst“ (vgl. Lindauer 2016). Die Anfänge der Industrialisierung kann man am Ende des 18. Jahrhunderts und im 19. Jahrhundert sehen (vgl. ebd.). Sie begann zuerst in England und kam in die Schweiz erst im 19. Jahrhundert (vgl. ebd.). Das Innenleben der Menschen war nicht so wichtig zu dieser Zeit. Die Städte haben sich sehr schnell entwickelt und es war eigentlich nur wichtig, mit der Zeit zu gehen. Das Innere in Menschen oder Rousseaus Naturzustand war nicht so stark im Zentrum. Viele waren gegen die Industrialisierung, weil sie zahlreiche Probleme verursachte – Urbanisierung, Umweltverschmutzung, Klimawandel, sowie die negative Auswirkung auf die Gesundheitszustände der Menschen. Eine längerfristige Armut in mehreren Schichten, Hungersnöte, Landflucht, Auswanderungswellen, Kinderarbeit, Lohndruck und die Arbeitslosigkeit waren einige von den Problemen, die im 19. Jahrhundert dominierten (vgl. ebd.).

Viele Schriftsteller haben gerade in dieser Zeit, die überhaupt nicht leicht war, geschrieben. Nach Ewers bildet den Schwerpunkt in der Literatur dieser Epoche die „am Realismus orientierte Erzählprosa“ (vgl. 2008: 194). Viele versuchen das „Volksliterarische“ (vgl. ebd.), die Tradition und die Zeit, in der sie leben, zu verbinden. Diese Literatur, die auch die Kinderliteratur umfasst, möchte die Menschen jener Zeit unterhalten und ihren Bedürfnissen und Wünschen entsprechen (vgl. ebd.: 195). Deswegen kann man in vielen Werken auch den Humor entdecken (vgl. ebd.).

Es gibt aber Schriftsteller, die die Lebenssituationen dieser Zeit in ihr Werk hineinbringen, obwohl sie wissen, dass sie auf scharfe Kritik stoßen werden. Unter diesen Schriftstellern war auch Spyri, die das bedeutendste Werk „auf dem Feld der kinderliterarischen Erzählprosa dieser Epoche“ (vgl. ebd.) geschrieben hat. Die Autorin hat ihre Geschichte vor dem „realgeschichtlichen Hintergrund entfaltet – vor dem Niedergang der alpenländischen Bauern, ihrer stetigen Verarmung im Prozess der Kapitalisierung, den letzten Alpenwinkel durch Großgrundbesitz, Fabrikation und Fremdenverkehr“ (vgl. ebd.).

In ihrem ersten Band *Heidis Lehr- und Wanderjahre* hat Spyri die „Motive aus der volksliterarischen, der religiös-literarischen und der kinderliterarischen Tradition“ (vgl. ebd.) zusammengestellt. Das waren die wichtigsten Merkmale und Motive, welche die damalige Kinder- und Jugendliteratur kennzeichnete. Spyri hat *Heidi* auf eine besondere Art und Weise geschrieben (vgl. ebd.). Sie verbindet die „Erfahrung der Heimatlosigkeit des Menschen, als eine der Grundproblematiken der gesellschaftlichen Moderne überhaupt, mit der Leidensgeschichte eines Kindes“ (vgl. ebd.). Darüber hinaus lässt sich daraus schließen, dass sich Splyris Gedankenweise auf die von Jean-Jacques Rousseau anschließt. Die Zeit, in der sie *Heidi* geschrieben hat, kennzeichnen gerade jene Dinge, von denen der Mensch nach Rousseau fernzuhalten ist. Die große Industrialisierung, die mit sich nur das Materielle bringt, war das Schlimmste, was den Menschen treffen konnte. Der Mensch musste sowohl nach Rousseau als auch nach Spyri, ein Kritiker seiner Zeit sein, und seine Ideale nicht verlieren, obwohl das sehr schwer war. Auf diese Verbindung weist auch Ewers hin:

Splyris Sentimentalisierung der Schweizer Alpen als Heimat, ihre Dämonisierung der Großstadt als Ort einer krankmachenden Zivilisation und ihr Entwurf einer mit Heilkräften ausgestatteten, charismatischen Kinderfigur lassen ihr Werk zum Dokument eines von rückwärtsgewandten Erlösungshoffnungen getränkten Neu-Rousseauismus werden (Vgl. Ewers 2008: 196).

Spyri wollte eine Kinderfigur schaffen, die sich an die zeitgenössischen Erlebnisse nicht anpassen, sondern ihre Natur zeigen und sich gleichzeitig mit der aktuellen gesellschaftlichen

Situation auseinandersetzen sollte. Aus diesen Gründen wurden die Autorin und ihr Werk stark kritisiert (vgl. ebd.). Ihr Werk kennzeichnen mehrere Widersprüche: Einerseits beschreibt Spyri die schöne Natur und andererseits die Großstadt, die der wichtigste Entwicklungsraum für das Kind sein sollte (vgl. ebd.). Man kann daraus schließen, dass die Autorin mit ihrer Idee und ihrer Tapferkeit, die Idee zu realisieren, ein bemerkenswertes Werk veröffentlicht hat.

3.5 Das Kind und der Mensch in Spyris *Heidi*

Es scheint, als ob gerade Rousseaus Konzeption der Erziehung des Menschen in Spyris Roman zum Vorschein kommt. Durch den ganzen Roman kann man Heidis Erziehung und ihren Entwicklungsprozess beobachten. Bei ihrer Erziehung spielen ihr Großvater und die Natur eine wichtige Rolle. Dabei lenkt ihr Großvater nur ihre Bedürfnisse, während die Natur im Roman als Heidis große Beschützerin vorkommt.

Im Mittelpunkt des Romans steht ein Kind, das mit fünf Jahren ihre Eltern verloren hat (vgl. Spyri 1883b: 3). Sie wird von ihrem Großvater erzogen, der in den Bergen in einer Hütte lebt (vgl. ebd.). Heidi lebt frei in der Natur, entwickelt sich als ein braves und gutes Kind. Sie geht fast jeden Tag mit Peter auf die Weide und besucht seine Großmutter (vgl. ebd.: 42).

Nachdem ihre Tante Dete aufgetaucht ist, muss Heidi mit ihr nach Frankfurt gehen (vgl. ebd.: 77). Diese hat der Familie Sesemann versprochen, eine Freundin für die kranke Klara zu finden (vgl. ebd.). In Frankfurt bekommt Heidi Heimweh und erkrankt (vgl. ebd.: 202). Sie kehrt zurück auf die Alp, wo sie wieder gesund wird (vgl. ebd.: 221). Im zweiten Teil des Romans besucht die Familie Sesemann Heidi auf der Alp, wo auch Klara gesund wird (vgl. Spyri 1883a: 131).

Spyri hat sich mit *Heidi* auf eine „Seelengeschichte eingelassen“ (vgl. Hurrelamann 1995: 193), die nicht nur für Kinder gedacht ist, sondern auch für Erwachsene. Deshalb ist die Bedeutung des Romans in der Kinder- und Jugendliteratur vielseitig. Einerseits steht der Roman für die Unterhaltung der Kinder, andererseits kann er sogar die Erwachsene über die Erziehung von Kindern belehren.

3.5.1. Die Natur lockt Heidi

Die Tendenz, sich in die Natur zurückzuziehen, ist im Werk *Heidis Lehr- und Wanderjahre* durch das ganze Werk hindurch präsent. Viele Schriftsteller haben sich mit dieser Thematik auseinandergesetzt, weil für viele die Natur im Gegensatz zu der Stadt einfach ein Zustand der Unschuld ist, des Glücks. Im Laufe der Romane *Heidis Lehr- und Wanderjahre* und *Heidi kann brauchen, was es gelernt hat* wird die Natur in ihrer Idealität und ihrem religiösen und moralischen Symbolcharakter immer absoluter und man kann sehen, wie diese Romane auch immer positiver an uns Leser wirken (vgl. Doderer 1969).

Alles beginnt damit, dass Dete Heidi zu Großvater gebracht hat. Schon am Anfang des Romans wird uns ein Einblick in die Natur vermittelt. Es wird der Fusweg vom Dorf Mainfeld, durch baumreiche Fluren, bis zur Alp beschrieben. Heidi muss zur Fuß gehen, und deshalb kann sie auch jedes Teilchen der Natur ansehen (vgl. Spyri 1883b: 2). Dieser erste Kontakt mit der Natur ist sehr wichtig, weil man daraus schließen kann, wie sehr Heidi davon beeindruckt war, und wie mehr sie es noch beim Großvater wird. Noch die erste Nacht, war sie sehr fröhlich, weil sie die Tannen hörte und den Wind spürte:

So kam der Abend heran. Es fing stärker an zu rauschen in den alten Tannen, ein mächtiger Wind fuhr daher und sauste und brauste durch die dichten Wipfel. Das tönte dem Heidi so schön in die Ohren und ins Herz hinein, daß es ganz fröhlich darüber wurde und hüpfte und sprang unter den Tannen umher, als hatte es eine unerhörte Freude erlebt (Vgl. Spyri 1883b: 28).

Heidi war einfach gesagt von der Natur begeistert. Sie war sehr glücklich, als sie morgens aufwachte und sich daran erinnerte, wie viel Neues es gestern gesehen hat und was es heute wieder alles sehen kann. Sie hat sich auch mit den Tieren befreundet, vor allem mit den Ziegen von ihrem Großvater – „Schwänli und Bärli“ (vgl. ebd.: 29). Sie kümmerte sich um die Tiere und ging immer, wenn sie konnte, mit Peter die Tiere füttern. Ihr wurde auch beigebracht, wie man die Ziegen melkt und die Naturprodukte Milch und Käse waren die besten Speisen, die sie je gegessen hat (vgl. ebd.: 26). Alles war frisch und natürlich, und das faszinierte Heidi. Diese natürliche Weise, sich zu ernähren, betont die Autorin mehrmals, weil es eine große Rolle im Roman spielt:

Dem Heidi war es so schön zumute, wie in seinem Leben noch nie. Es trank das goldene Sonnenlicht, die frischen Lüfte, den zarten Blumenduft in sich ein und begehrte gar nichts mehr, als so dazubleiben immerzu (Vgl. Spyri 1883b: 37).

Hier ist sehr schön die synästhetische Verbindung des schönen Eindrucks von Natur zu bemerken. Die Betrachtung der Natur als Landschaft ist nicht nur schön, sondern das Essen aus der Natur ist ein richtiger Gaumengenuss. Die reinen Düfte der Natur haben eine große Wirkung und man bekommt das Verlangen, für immer in der Natur zu bleiben.

Das nächste, was Heidi in der Natur faszinierte, war der Sonnenuntergang. Die Autorin räumt der Landschaftsbeschreibung im Roman sehr viel Raum ein und verbindet Töne, Düfte und Farben zu sinnlichen Bildern. Sie beschreibt eindrucksvoll den Sonnenuntergang und wie Heidi fröhlich über den Sonnenuntergang ist:

Peter! Peter! Es brennt! Es brennt! Alle Berge brennen und der große Schnee drüben brennt und der Himmel. O sieh! Sieh! Der hohe Felsenberg ist ganz glühend! Oh, der schöne, feurige Schnee! Peter, sieh auf, sieh, das Feuer ist auch beim Raubvogel! Sieh doch die Felsen! Sieh die Tannen! Alles, alles ist im Feuer (Vgl. Spyri 1883b: 45)!

Heidi wusste nicht, dass die Berge so schön sein können und jeden Tag hat sie etwas Neues über das Landleben erfahren, und im Allgemeinen über die Natur. Sie lebte von einem Tag zum anderen und hatte keine Angst, dass sie irgendwann weggehen muss. Alles war friedlich, die Umgebung und sogar ihr Großvater wurde fröhlicher und freundlicher zu ihr und zu den anderen Menschen. Dieses Leben war einfach eine idealisierende Schweizer Alpenidylle, die Johanna Spyri in ihrem Roman sehr gut dargestellt hat.

Heidi lebt mit ihrem Großvater in der kleinen von ihm selbst gemachten „Hütte“ (vgl. ebd.: 11), die allen Winden ausgesetzt war, und ihr fehlt nichts. Darüber hinaus sieht man, wie das Materielle bei Spyri keinen Wert hatte, sondern vielmehr das Glücksgefühl und der Frieden. Die Hütte, in der Heidi mit ihrem Großvater lebte, lag ganz oben in den Alpen, alles war aus Holz gemacht und Heidi war trotzdem froh und zufrieden. Sie fühlte sich in der Natur wohl, mit dieser Umgebung und mit den Menschen dort, und dieses Gefühl hätte sie für nichts eingetauscht. Keine materiellen Sachen konnten dieses Gefühl ersetzen.

Heidi musste sich jedoch aus ihrer Idylle entfernen und in die Großstadt Frankfurt ziehen. Ihre Tante Dete kam eines Tages auf die „Alp“ (vgl. ebd.: 10) und mit der Erklärung, warum es Heidi in der Stadt besser gehen würde, nahm sie das Mädchen mit sich mit. Heidis Großvater war nicht fröhlich über diese Nachricht (vgl. ebd.: 80). Er war ein Mann, der nicht viele Freunde hatte und Heidi war sein Ein und Alles. Heidi war auch nicht fröhlich, weil sie sich in den Bergen gut gefühlt hat und dort bleiben wollte. Aber trotzdem ging sie mit Dete mit, weil sie hoffte, dass sie zurückkehren wird.

Als sie am ersten Morgen in der Großstadt Frankfurt die Augen öffnete, konnte sie einfach nicht begreifen, was sie erblickte. Heidi saß auf einem hohen Bett und sie war in einem großen Raum (vgl. ebd.: 102). Dieser Blick brachte sie in die Wirklichkeit zurück – sie war weit weg von ihrem Großvater und den Bergen. Das erste was sie machen wollte, war, ans Fenster zu gehen und den Himmel und die Berge anzuschauen (vgl. ebd.). Sie fühlte sich wie in einem Käfig, weil sie an die frische Luft bei ihren Großvater gewöhnt war, und nicht an das große Zimmer, in dem sie sich befand. Sie war an die Natur und an das Landleben gewöhnt, sowie früh aufzustehen und dann vor die Tür zu kommen, um zu sehen, wie es draußen ist (vgl. ebd.: 28). Alles war für die kleine Heidi neu, und sie musste sich irgendwie an das Neue gewöhnen. Schon am Anfang ihres Aufenthalts in Frankfurt hat sie Heimweh:

Ich habe die Tannen rauschen gehört, aber ich weiss nicht, wo sie stehen, und höre sie nicht mehr“, antwortete Heidi und schaute enttäuscht nach der Seite hin, wo das Rollen der Wagen verhallt war, das in Heidis Ohren dem Tosen des Fohns in den Tannen ähnlich geklungen hatte, so dass es in hochster Freude dem Ton nachgerannt war (Vgl. Spyri 1883b: 109).

Die Umgebung, in der sie wohnte, war sehr nett. Heidi hat Klara kennengelernt und mit der Zeit wurden die beiden richtige Freundinnen (vgl. ebd.: 122). Klara brauchte jemanden, mit dem sie die Zeit verbringen würde und Heidi war die perfekte Freundin. Daran ist Heidis soziale Funktionalisierung im Roman erkennbar.

Aber trotzdem fühlte sich Heidi nicht wohl. Die Großstadt machte sie nervös und sie schaute immer nach den Bergen, von denen sie in der Nacht mehrmals träumte (vgl. ebd.: 140). Nach einiger Zeit war es ihr verboten, nur so hinauszulaufen, wie sie es auf dem Lande, auf der Alm getan hat. Manchmal konnte sie es überhaupt nicht aushalten, aber sie konnte nichts machen. Für ein kleines Kind ist es sehr schwer, seine Gefühle in sich zu tragen. So war es auch mit Heidi. Als sie mit der Großmutter von Klara war, hat Heidi einfach angefangen, zu weinen:

Heidi erschien im Zimmer der Großmama und machte die Augen weit auf, als es die prächtigen bunten Bilder in den großen Büchern sah, welche die Großmama mitgebracht hatte. Auf einmal schrie Heidi laut auf, als die Großmama wieder ein Blatt umgewandt hatte; mit gluhenden Blick schaute es auf die Figuren, dann stürzten ihm plötzlich die hellen Tränen aus den Auge, und es fing gewaltig zu schluchzen an. Die Großmama schaute das Bild an. Es war eine schöne, grüne Weide, wo allerlei Tierlein herumweideten und an den grünen Gebuschen nagten. In der Mitte stand der Hirt, auf einem langen Stab gestützt, der schaute den fröhlichen Tierchen zu. Alles war wie in Goldschimmer gemalt, denn hinten am Horizont war eben die Sonne im Untergehen (Vgl. Spyri 1883b: 155).

Die Last in Heidis Herz wurde immer schwieriger. Sie konnte nicht mehr essen, und jeden Tag wurde sie ein wenig bleicher (vgl. ebd.: 156). Sie konnte am Abend oft nicht lange einschlafen, und oft kamen ihr lebendige Bilder aus dem Dorf, den Bergen, der Großvater und insgesamt

das Landleben vor die Augen (vgl. ebd.). Daran kann man sehen, wie stark die Natur Heidi beeinflusst hat. Aber Heidi hat nicht nur Heimweh, sondern sie wird krank, die Großstadt Frankfurt macht sie krank. Sie wird mondsüchtig und irrt nachts unbewusst durch das Haus (vgl. ebd.: 191). Das einzige Medikament ist die Rückkehr in die Natur. Die Autorin möchte darauf hinweisen, dass die Natur eine heilende Kraft hat und dass die Großstadt die Menschen krank macht. Heidi musste deshalb in die Natur zurückkehren. Nur der Blick auf die Alp machte Heidi glücklich:

Aber Heidi schlief in einem Zuge fort und wanderte keinen Schritt herum, denn sein großes, brennendes Verlangen war gestillt worden: es hatte alle Berge und Felsen wieder im Abendglühen gesehen, es hatte die Tannen rauschen gehört, es war daheim auf der Alm (Vgl. Spyri 1883b: 218).

Heidi wird von der Natur gerufen, die Natur lockt sie, aus der Stadt zurückzukommen, damit sie geheilt und wieder glücklich wird. Damit wird im Roman die Tendenz der inneren Naturverbundenheit, die auch nach der Jahrhundertwende kultiviert wurde (vgl. Doderer 1969), protokolliert. Die Natur wird hier als eine Ordnung angesehen, worin der Mensch glücklich und zufrieden sein kann. Schon der Blick auf Berge, Felsen und Tannen vermittelt ein Gefühl des Glücks. Deswegen fühlt sich Heidi stark von der Natur angezogen und bezeichnet sie als ihre wahre Heimat.

Nicht nur Heidi freute sich auf die Rückkehr in ihre Heimat, sondern auch die Menschen, mit denen sie befreundet war. Alle waren fröhlich darüber, dass sie wieder zurückgekommen ist. Obwohl ihr Großvater auch glücklich war, war er doch der Meinung, dass sich Heidi in einer Großstadt richtig entwickeln könnte und das sie dort besser aufgehoben wäre. Heidi aber bewies dem Großvater, dass sie auf einem Heubett viel besser schlafen wird als in einem richtigen Bett, wie es eins in Frankfurt war. Heidi war ein natürliches Kind und sie hat ihre kindliche Seite und ihre guten Eigenschaften mit den Menschen geteilt, so dass sie auch besser geworden sind.

Mit dem Kapitel „Am Sonntag, wenn's läutet“ endet der erste Teil von Spyris Roman *Heidis Lehr- und Wanderjahre* und die Autorin, wonach der zweite Romanteil unter dem Titel *Heidi kann brauchen, was es gelernt hat* folgt. Auch in diesem Teil kann man von Anfang an sehen, wie die Natur weiterhin eine große Rolle nicht nur in Heidis Leben, sondern auch im Leben anderer, mit ihr verbundenen Menschen spielt.

Schon seit längerer Zeit ist Heidi wieder in den Bergen, mit ihrem Großvater und lebt in seiner kleinen „Hütte“ (vgl. Spyri 1883a: 11). Und sie ist glücklich. Und glücklich ist auch ihr Großvater. Das, was Heidi am meisten liebt, war der Blick auf den frischen Morgen in den

Bergen. Sie stand auf, ging nach draußen und ihr Großvater überprüfte anhand der Wolken und dem Morgenwind, wie der Tag sein wird (vgl. ebd.: 12). In einem solchen natürlichen und glücklichen Naturzustand, wird Heidi als reines Symbol des Glücks angesehen. Sie war froh, wieder beim Großvater in den Bergen zu sein:

Jetzt lief das Heidi unter die Tannen und hüpfte vor Freuden über das Tosen und Sausen da droben unter den wogenden Ästen herum, und bei jedem neuen Windstoß und lauten Wipfelbrausen jauchzte es auf vor Wonne und sprang noch ein wenig höher (Vgl. Spyri 1883a: 14).

Wie alle Kinder war auch Heidi ein ehrliches Kind, und sie konnte ihr Glück einfach nicht in sich verstecken. Sie hüpfte, rannte, lachte (vgl. Spyri 1883b: 34) und lebte einfach in der Harmonie mit sich selber und mit der Natur.

In einem solchen Naturzustand wartete Heidi auf ihre Freundin Klara, weil diese ihr versprochen hat, sie in den Bergen zu besuchen (vgl. ebd.: 220). Als der Doktor aus Frankfurt kam und Heidi sah, konnte er seine Augen nicht trauen. Er war derjenige, der es für das beste gehalten hat, Heidi nach Hause zu schicken. Und jetzt in den Bergen, war es ihm klar, dass seine Entscheidung die richtige war. Heidi war nicht mehr so krank und bleich wie in Frankfurt. Sie lebte jetzt mit ihrem ganzen Herzen. Dem Doktor war es auch klar, dass die Berge und die Natur heilende Kräfte haben (vgl. Spyri 1883a: 23), und deswegen musste Klara, die im Rollstuhl war, auch kommen. So sagt er auch: „Ja, ja, hierhin muß unsere Klara kommen. Da wird sie zu ganz neuen Kräften gelangen, und wenn sie eine Zeitlang ißt wie ich heute, so wird sie rund und fest werden, wie sie in ihrem Leben noch nie war“ (vgl. ebd.).

Obwohl man in einer Großstadt alles kaufen kann, manchmal genügen solche Sachen eben nicht. Es ist nicht nur die Nahrung, die in der Großstadt anders ist, sondern überhaupt die Art und Weise, auf welche die Menschen leben. Heidi war stark davon überzeugt, dass die Luft und das einfache Leben in den Bergen auch Klara gut tun werden. Der Doktor war aber skeptisch: „Es könnte schön sein hier, aber was meinst du? Wenn einer ein trauriges Herz hierher brächte, wie müßte er es wohl machen, daß er an all dem Schönen sich freuen könnte?“ (vgl. ebd.: 31). Daraufhin antwortete Heidi: „Hier hat man gar nie ein trauriges Herz, nur in Frankfurt“ (vgl. ebd.). Heidi meint, dass die Großstadt einem sein Herz vergiften kann. Es ist nicht nur die Großstadt, sondern vielmehr die Menschen, die in einer Großstadt leben. Viele von ihnen sind nicht glücklich, weshalb sie auch ein trauriges Herz haben. Glücklich können sie nur dann werden, wenn sie zufrieden mit sich selbst sind und wenn sie wahre Freunde um sich haben. Klara war ein guter Mensch, aber ihr Vater war fast nie zu Hause, und so mussten sich andere

um sie kümmern. Die Entfremdung der Menschen untereinander sowie die Regeln, an die man sich halten muss, führen dazu, dass die Stadtmenschen keine Zeit füreinander haben und deshalb unglücklich sind. Darin liegt das Problem des Großstadtlebens. Im Gegensatz zu den Stadtmenschen leben die Menschen in der Natur viel glücklicher. Die Natur heilt an sich, weil das Leben in der Natur und die schöne Landschaft gesund machen. Schon der Blick auf die Natur vermittelt einem das Glücksgefühl. Darüber hinaus benehmen sich die Menschen in der Natur anders als die Stadtmenschen. Die Natur an sich und das Benehmen der Menschen dort sind zwei Elemente, die nicht trennbar sind.

Als der Winter kam, musste Heidi mit ihrem Großvater aus der kleinen Hütte auf der Alp ausziehen und in ein kleines Häuschen im Dorf einziehen. Heidi wusste, dass es nur vorübergehend war, aber trotzdem vermisste sie die Alp:

Das Heidi schlief vortrefflich in seinem Ofenwinkel, aber am Morgen meinte es doch immer, es sollte auf der Alp erwachen und es müsse gleich die Hüttentür aufmachen, um zu sehen, ob die Tannen darum nicht rauschten, weil der hohe, schwere Schnee darauf liege und die Äste niederdrücke. So mußte es jeden Morgen zuerst lange hin und her schauen, bis es sich wieder besinnen konnte, wo es war, und jedesmal fühlte es etwas auf seinem Herzen liegen, das es würgte und drückte, wenn es sah, daß es nicht daheim sei auf der Alp (Vgl. Spyri 1883a: 50).

Obwohl Heidi mit ihrem Großvater zusammen war, vermisste sie die Berge und die schöne Natur. Sie mochte es nicht, zu warten. Am liebsten wäre sie für immer auf der Alp geblieben, aber der Winter war zu dieser Zeit sehr kalt. Heidi wurde jedoch im Dorf nicht krank wie in Frankfurt und begann, zur Schule zu gehen (vgl. ebd.: 51). Aber immer noch wartete sie darauf, dass der Winter vorbeigeht (vgl. ebd.).

Heidi lebte für die Natur, und dennoch wollte sie sich bilden und entwickeln. Sie hat schon lesen gelernt (vgl. ebd.: 59) und wollte es unbedingt ihrem Freund Peter beibringen (vgl. ebd.: 66). Sie meinte, dass das Lesen sehr wichtig ist. Zu dieser Zeit haben viele Menschen nicht lesen können, aber Heidi war sehr positiv gegenüber dem Lesen eingestellt und meinte, dass das Lesen eine wichtige Rolle im Leben eines Menschen spielen kann. Das Lesen hatte sie aber in der Großstadt gelernt. Die Autorin vermittelt uns damit, dass die Bildung für einen Menschen sehr wichtig ist und weist zugleich auf die Wichtigkeit der Großstadt als Bildungsort für die Entwicklung eines Menschen hin.

Heidi hat sehr lange auf den Frühling gewartet, und endlich kam er wieder (vgl. ebd.: 76). Und mit dem Frühling erwachte das Kind auch. Alles war wieder grün, frisch und schön. An der Naturbeschreibung kann man wiederum erkennen, wie Heidi die Natur liebte und mit ihr

verbunden war. Aus dem ersten Teil des Romans ist das schon bekannt, aber trotzdem bringt Spyri auch im zweiten Teil diese Liebe sehr stark zum Ausdruck. In jeder Textzeile versucht sie, Heidis Verbundenheit mit der Natur darzustellen.

Heidi war fröhlich wegen dem Frühling, aber auch darüber, dass Klara ihr bald zu Besuch kommt (vgl. ebd.: 78). In einem Brief, den Heidi von Klara bekommen hat, stand, dass der Doktor die Natur sehr gelobt hat. Er meinte: „Dort oben müssen alle Menschen wieder gesund werden“ (vgl. ebd.: 81). Nachdem der Doktor in Frankfurt wieder angekommen war, ist er ein anderer Mensch geworden. So stark hat ihn die Natur beeinflusst, dass er meinte, Klara könnte dort auch gesund werden. Das ist ein weiterer Beleg dafür, dass die Natur im Roman als heilende Kraft verstanden wird. Als Klara in die Berge angekommen ist, wird am Anfang gesagt, wie sie von der Natur „bezaubert“ (vgl. ebd.: 89) war. So sagt sie: „Oh, wie schön ist's da! Oh, wie schön ist's da! So hab ich mir's nicht gedacht. O Großmama, hier möchte ich bleiben!“ (vgl. ebd.). Obwohl sie aus einer großen und schönen Stadt kommt, will sie in den Bergen bleiben. Sie kannte noch nichts, die Menschen waren ihr fremd, trotzdem war für sie die Natur wunderschön. Die Natur lockte auch Klara, und nicht nur Heidi. Heidi erzählte Klara von der schönen Natur, und vor allem von der Weide:

Wenn du einmal mit uns auf die Weide hinaufkommst, dann wirst du erst etwas sehen! Auf einem Platz zusammen so viele, viele Büsche von dem roten Tausendgüldenkraut und noch viel, viel mehr blaue Glockenblümchen als hier und so viele tausend von den hellen, gelben Weideröschen, daß es ist wie lauter Gold, das am Boden glänzt. Und dann sind erst noch die mit den großen Blättern, der Großvater sagt, sie heißen Sonnenaugen, und dann sind noch die braunen, weißt du, mit den runden Köpfchen, die riechen so gut, und da ist es so schön! Wenn man da sitzt, dann kann man gar nicht mehr aufstehen, so schön ist es (Vgl. Spyri 1883a: 92)!

Heidi fühlte sich in diesem Moment als das glücklichste Kind auf der Welt. Sie war zu Hause, in den Bergen und ihre Freundin Klara war auch mit ihr. Sie liebte es, die Natur zu beschreiben. Dieses Gefühl wollte sie festhalten. Als sie das alles erzählte, wollte sie am liebsten sofort dort auf der Wiese sein, so stark haben ihre Augen gefunktelt.

Das Essen schmeckte Klara auch. Der Geschmack von dem Käse war völlig anderes, als der in Frankfurt. Spyri verbindet das Essen mit der Natur auch im zweiten Teil des Romans. Man kann sagen, dass sie im zweiten Teil noch mehr das Essen lobt, als die Gesellschaft aus Frankfurt in die Berge kam. In der Natur kann man keine künstliche Nahrung produzieren, weil alles von den Tieren direkt ins Haus kommt. Deshalb ist der Geschmack vom Essen auch anders als der in der Großstadt. Für ein Kind ist es besonders wichtig, dass es gesund lebt und darüber hinaus auch gesund isst.

Die Luft in den Bergen war auch anders als die in der Großstadt. Klara hatte das Gefühl, sie sei in einer anderen Welt (vgl. ebd.: 105). Alles war ihr dort wunderschön, und sie war genauso wie Heidi glücklich. Die reine Natur hatte einen sehr großen Einfluss auf Klara:

Noch nie in ihrem Leben hatte sie ja auch frische Morgenluft draußen in der freien Natur eingeatmet, und nun wehte die reine Alpenluft um sie so kühl und erfrischend, daß jeder Atemzug ein Genuß war. Dazu der helle, süße Sonnenschein, der gar nicht heiß war hier oben und so lieblich warm auf ihren Händen lag und an dem trockenen Grasboden zu ihren Füßen. Daß es so auf der Alp sein könnte, das hatte sich Klara gar nicht vorstellen können (Vgl. Spyri 1883a: 105).

Klara hat so sehr die Natur und das ganze Natürliche gelobt, dass sie nicht nach Frankfurt zurückkehren wollte. Sie hat die Großstadt überhaupt nicht vermisst, obwohl dort ihr Zuhause war. Sie konnte erst jetzt verstehen, warum Heidi in Frankfurt krank geworden ist (vgl. ebd.: 92). Sie selber bekam den Willen, wieder gesund zu werden (vgl. ebd.: 105), um die wunderschöne Natur selber zu entdecken und in ihr zu genießen. In ihr erwachte etwas, was sie noch nie fühlte. Das war der große Wunsch, das Leben zu genießen, sich zu freuen und andere glücklich zu machen. Sie wollte so sein wie Heidi. Heidi war ihr Idol, und alles was das Kind machte, wollte Klara auch machen. Sie wollte einfach für immer in den Bergen bleiben, und schon der Gedanke, in die Stadt zurückzukehren, bereitete ihr Kummer.

Bisher konnte man sehen, wie stark Spyri die Natur mit den Menschen verbindet. Sie hat in den beiden Teilen die Natur ins Zentrum gestellt. Es geht hier nicht nur um die konkrete Natur und die Landschaft, sondern bezieht sich Spyri mehr auf das Innere im Menschen. Im ersten Teil des Romans rückt sie Heidi und ihre Erkrankung in Frankfurt sowie ihre Heilung in den Bergen ins Zentrum des Romans. Der Leser hat die Wahl zu entscheiden, ob die Natur und die Berge Heidi gesund gemacht haben oder eher die Menschen dort, also ihr Großvater. Es ist nicht konkret angeführt, wie sie gesund wird.

Im zweiten Teil des Romans sieht man, wie stark die Natur bei der Heilung eines Menschen helfen kann. Dabei handelt es sich um Klaras Genesung. Sie lernt mit Hilfe von Heidi und ihrem Großvater, wieder zu gehen (vgl. ebd.: 131). Obwohl Klara in einer Großstadt großgezogen wurde, konnten ihr die Ärzte dort nicht richtig helfen. Sie galt als ein Mädchen, das nie wieder gehen wird. Im Unterschied dazu gibt es in den Bergen, auf der Alp, nicht viele Ärzte. Trotzdem bekam Klara das größte Geschenk, das sie je ergattern konnte. Damit weist die Autorin im Roman darauf hin, wie sehr sie die Natur als eine Heilkraft ansieht, denn sie lässt sogar das Wunder im Romantext passieren, dass ein quergelähmte Mädchen in der Natur von selbst heilt (vgl. ebd.).

Die Autorin versteht die Natur nicht nur als Ort des Genusses, sondern auch als der „natürlichen“ menschlichen Kommunikation, infolge deren der Mensch nicht nur innerlich, sondern auch äußerlich seine Heilung erzielen kann.

3.6.2 Heidis Entwicklungsgang zwischen der Natur und der Großstadt

Spyris Werke *Heidis Lehr- und Wanderjahre* und *Heidi kann brauchen, was es gelernt hat* kann man auch als Werke verstehen, die sich mit der Entwicklung eines Kindes beschäftigen. Es geht hier um ein Kind, das sehr früh von seinen Eltern getrennt wurde, weil es sie verloren (vgl. Spyri 1883b: 8) hat. Ihr Vater kam bei einem Arbeitsunfall ums Leben und Heidis Mutter starb vor Trauer kurze Zeit später (vgl. ebd.).

Heidi war ein fünfjähriges Kind als ihre Eltern gestorben sind (vgl. ebd.). Sie hatte niemanden außer ihrem Großvater, der sie zu sich nahm. Sie lebte in den Bergen, auf der frischen Luft, hatte sich mit den Tieren befreundet und liebte alles, was um sie herum war. Heidi hatte ihre Mutter sehr früh verloren, aber die Natur war ihr als eine Mutter, die sie nie hatte. Da kann man Parallelen ziehen und die Natur als „Mutter-Natur“ betrachten.

Ihr Großvater war derjenige, der Heidi mit der Natur vertraut gemacht hat. Er hat sein Leben lang in den Bergen gelebt, und hat diese Liebe zur Natur auch Heidi beigebracht. Er war die wichtigste Person in Heidis Kindheit, der sie belehren konnte. Er hat es auch gemacht. Nach Engler (vgl. 2006: 206) kann man in Heidis Großvater eine „tragisch-mythische Gestalt erblicken, dessen Funktion im Text aus der aus dem Mittelalter stammenden juristischen Position des Mutterbruders hervorsticht“. Darauf weist die Tatsache hin, dass der Großvater in Spyris Text als „Oheim“ (vgl. Spyri 1883b: 5) bezeichnet wird. Das Mythische des Großvaters besteht darin, dass er im Text als Einsiedler auf der Alp die Rolle des Beschützers der Natur bekommt (vgl. Engler 2006: 206). Er lebt alleine in den Bergen, weit entfernt von den Menschen, die im Dorf leben. Er hat keine Freunde, lebt in den Erinnerungen und hat sich in die Natur zurückgezogen, um eigene Wunden zu heilen (vgl. ebd.).

Als Belohnung für seine schützende Funktion auf der Alp bekommt er Heidi als Gesellin, ein Kind, das sein Licht und Glück ist (vgl. ebd.). Die Aufgabe des Großvaters ist es, dass er das, was er in der Vergangenheit falsch gemacht hat, am Kinde jetzt richtig stellt, indem er dem Kinde eine Erziehung in der Natur und zur Natur des Menschen anbietet. Aber er hat kein Geld,

und deswegen kann er Heidi nichts Großes bieten. Alles, was er ihr bieten kann, war seine Liebe und sein Dasein. Er zeigt ihr, wie man glücklich sein kann, obwohl man nicht alles hat. Heidi lernt sehr vieles. Sie entwickelt sich in der Natur als ein natürliches Kind, mit all den Eigenschaften, die einen Kind ausmachen. Sie lebt in einer Harmonie mit sich selbst, war darüber hinaus immer glücklich. Sie wurde zu einem ausgeglichenen Wesen erzogen, dass mit wenig zufrieden ist und im Lebendigen genießt. Einfach gesagt, ihr fehlt nichts. Sie hat das Wichtigste, was sie immer haben wollte.

Bei der Entwicklung von Heidi spielte ihr Freund Peter auch eine große Rolle. Peter war ein Junge, der auch in der Natur lebte. Nach Engler ist Peter ein Junge, der der „Wildheit und Rauheit der Natur ausgesetzt ist und der infolge dessen alle Dinge so nimmt, wie sie kommen, ohne darüber zu staunen oder sich Gedanken zu machen“ (vgl. 2006: 207). Beide Gestalten sind richtige Kinder. Der Unterschied liegt aber darin, dass Peter einfach in der Natur genießt, er ist der Rousseau'sche verstandlose Naturmensch, während Heidi doch in Berührung mit der Kultur kommt und sozusagen eine Stufe höher steht. Heidi ist das Ideal des Menschen, der in der Natur lebt, aber auch den Menschen in sich ausbaut und auf die Menschen um sich einwirkt. Die größte Unterscheidung von Peter war Heidis Neugier. Sie war immer neugierig und als Kind sehr aktiv. In Peters Gestalt scheint der gute Wilde von Rousseau portraitiert zu sein. Er war Heidis erster Freund, und dadurch lernte sie die Bedeutung von einer Freundschaft. Heidi lebte und entwickelte sich in einer solchen Naturidylle und mit den wichtigsten Menschen um sie herum als ein richtiges Naturkind.

Als Heidi aber in die Großstadt kam, war das alles für sie eine neue Welt. Sie weiß nicht, dass eine Großstadt keine Berge hat, keine Flüsse, keine wunderschöne Natur, wie auf der Alp. Nicht nur die Stadt und die Gebäude, erschienen ihr als etwas Neues und Großes, sondern auch die Menschen. Die Menschen kamen ihr so fremd vor, weil sie auf völlig andere Menschen gewöhnt war. Sie fühlte sich einfach, als eine „Fremde“, die in die Stadt nicht gehört.

Trotzdem finde ich, dass sie sich in der Stadt am meisten entwickelt hat. Meiner Meinung nach kann sich der Mensch nur dann sehr stark und schnell entwickeln, wenn er in eine Situation gelangt, in der er nicht sein will. So auch Heidi. In der Stadt hat sie sich am meisten entwickelt, obwohl sie dort auch krank wurde. Sie lernte viele Menschen kennen, aber nur mit wenigen hatte sie sich richtig befreundet. Sie hat dort gelernt, zivilisiert zu sein. Sie lernte, wie man richtig sitzen und essen sollte, wie man mit anderen Menschen umgehen soll und nicht weniger wichtig, wie man sich anziehen sollte. Heidi lernte auch zu lesen. Da sie auf der Alp nie die

Schule besuchte, nahm Heidi an den Unterrichtsstunden von Klaras Hauslehrer teil. Sie wurde mit all den „Regeln“ einer Großstadt vertraut gemacht, aber diese gefielen ihr nicht. Sie war an das Freie gewöhnt. Mit der Zeit entwickelte sich Heidi als ein tapferes Kind, das sich gegen seinen Willen in der Großstadt zivilisierte. Sie erkrankte deswegen. Hier sieht man, wie stark ein Ort für einen Menschen giftig sein kann. Und für ein Kind noch mehr. Sie fühlte sich krank vor Sehnsucht, vor Nostalgie. Sie konnte alles haben, was eine Stadt bietet, aber ihr Geist wollte das alles nicht. Erst in der Natur, dort, wo ihr richtiges zu Hause war, wurde Heidi wieder gesund.

Dieser Roman erzählt uns die ganze Zeit über Heidis Entwicklung und man kann sagen, dass Heidi am Ende des Romans ein richtig erwachsenes junges Mädchen geworden ist, mit all den Eigenschaften, die ein reifes Mädchen ausmachen. Am Anfang des Romans ist Heidi bei ihrem Großvater. Bei ihm findet eine Einführung in das Naturleben statt, indem Heidi der synästhetische Genuss in und an der Natur beigebracht wird. Heidi fühlt sich glücklich und zufrieden mit allem, was sie hat. Danach ist Heidi bei Klara in Frankfurt. Dort kommt es zur Übertragung der Lebensfreude, die Heidi in der Natur gelernt hat, auf die Beziehung zu ihrer Freundin Klara. Heidi lernt dort die grundlegende zivilisatorische Technik – das Lesen. Zuletzt kehrt Heidi zurück auf die Alp. Dort beeinflusst Heidi ihren Freund Peter, dass er auch diese Techniken (Lesen) lernt, also nicht nur der Wilde bleibt, sondern sich auch einzelne Elemente der Zivilisation aneignen soll.

4. Vergleich zwischen Rousseaus und Spyris Einstellung zur Natur und zum Naturleben

Anhand der oben durchgeführten Analyse von Rousseaus Vorstellungen über die Erziehung des Menschen und von Spyris Romane über Heidi kann man feststellen, dass diese beiden Autoren manche Dinge auf ähnliche Weise gesehen haben.

Beide Autoren haben sich mit der Vorstellung von der Rolle der Natur im Leben der Menschen auseinandergesetzt. Sie stellten sich die Natur als einen Ort der Wundenheilung und des Zufriedenseins dar. Die Natur wird als ein „heilmachender“ Ort verstanden, wo psychische und physische Wunden heilen. Der Roman *Heidi* ist das beste Beispiel dafür, weil darin zwei Mädchen dargestellt werden, deren psychische und physische Wunden in der Natur geheilt

werden. Die Natur hat bei Spyri noch eine weitere wichtige Rolle und das ist die Rolle der „Mutter-Natur“. Durch die Figur der Mutter bekommt die Natur eine weibliche Rolle. Das Mädchen Heidi hat ihre Eltern sehr früh verloren, und deswegen stellt Spyri gleichzeitig die Natur als die Beschützerin des Mädchens dar.

Rousseau war mit seiner Konzeption über den natürlichen Menschen fest davon überzeugt, dass der Mensch nur in seinem Naturzustand glücklich und zufrieden sein kann. Spyri war auch überzeugt, dass sich der Mensch in der Natur einfach entwickeln kann. Die Natur ist daher für den Menschen und seine Entwicklung von großer Bedeutung. Darüber hinaus stellen die beiden Autoren eine Opposition dar. Sie stellen die Großstadt als einen „krankmachenden“, die Natur als einen „heilmachenden“ Ort dar. Die Gesellschaft, die in der Stadt dominiert ist für Rousseau ein Zeichen der Unterdrückung des Menschen. Warum das so ist, liegt in der Hauptsache darin, dass sich der Mensch in einer Stadt, damit er erfolgreich wird, integrieren muss. Rousseau ist davon überzeugt, dass diese Intergration ins Städtische dem Menschen nichts Gutes bringen kann, weil der Mensch so seine Wünsche nicht immer ans Licht bringen kann. Er muss sie dann nur unterdrücken. Spyri stellte ein Mädchen dar, das in einer Großstadt erkrankte. Zu dieser Krankheit kam es nur wegen der Stadt und wegen dieser Unterdrückung eigener Wünsche. Heidi benötigte nicht das Materielle, die schönen Gebäude, das schöne Essen, die schönen Kleider. Ihr war es genug, in der Harmonie mit sich selber in der Natur zu leben. Darin wird Rousseaus Konzeption des Naturzustandes portraitiert. Er wollte, dass ein Mensch einsieht, wie zufrieden er nur mit sich selbst sein kann. Das Natürliche aus dem Menschen ans Licht zu bringen, sollte eigentlich auch die wichtigste Aufgabe eines Menschen sein. Heidi ist hier ein schönes Beispiel. Sie war dieses natürliche Kind, worüber Rousseau ständig sprach. Sie war einfach, kindlich, ehrlich, kannte keine Regeln und war deshalb auch glücklich. Für Heidi waren die Berge, die frische Luft, der Wind und die Natur die einzigen Regeln, in deren Rahmen sie leben wollte. Deshalb war sie frei. Das ist gleichzeitig die wichtigste Position des Menschen in der Natur – frei und glücklich in der Harmonie mit sich selbst zu leben.

Obwohl Heidi in der Großstadt auf die Menschen dort hören musste, hörte sie vielmehr auf ihr Herz, das ihr sagte, in die Natur zurückzukehren. Trotzdem spielen die Stadt und die Stadtmenschen bei ihrer Entwicklung eine große Rolle. Bei der Entwicklung des Menschen in der Stadt wird der Mensch kultiviert und lernt zivilisiert zu leben, was aber nach Rousseau und Spyri auf eine freie und natürliche Weise stattzufinden hat. Die Kinder sollen auch im städtischen Milieu natürlich sein, mit all den Eigenschaften, die den Kindern eigen sind. Bei der Erziehung eines Kindes sollten die Eltern nur die Bedürfnisse des Kindes lenken. Heidi

hatte keine Eltern. Aber sie hatte ihren Großvater, der sich um sie kümmerte. Er war ihre größte Unterstützung, und er war derjenige, der nur die Bedürfnisse von Heidi lenkte. Er schrieb ihr keine Regeln und keine Verbote vor. Rousseau lobte sehr die Freiheit des Kindes. Er wollte in seiner Philosophie über die Kindheit besonders darauf aufmerksam machen, dass die Kinder frei sein sollen. Die Grundlage für einen verantwortungsvollen Menschen bei Rousseau ist, dass sich die Kinder frei und gemäß ihrer Veranlagung entwickeln. Dadurch werden die Kinder selbst entdecken, was ihnen in der späteren Zeit helfen wird. Diese „natürliche Entwicklung“ des Menschen steht im Mittelpunkt der Erziehung bei Rousseau, aber auch in Spyris Roman, und zwar auf der Alp in der positiven Ausformung, während in der Stadt das negative Beispiel der Einwirkung von Erwachsenen dargestellt wird, die nach festen, den Kindern nicht entsprechenden Regeln handeln, weshalb zuletzt Heidi auch erkrankt.

Rousseau hat sich auch sehr viel mit dem Mitgefühl mit anderen Menschen auseinandergesetzt. Heidi hat sehr viel Mitgefühl mit Klara empfunden. Nur wegen ihr ist sie so lange in Frankfurt geblieben, obwohl sie das nicht wollte (vgl. Spyri 1883b: 99). Sie hatte ein gutes Herz und übertrug so ihr Glück auch auf Klara. Klara war nicht mehr ein depressives Kind. Sie wurde auf einmal fröhlich, hatte gelacht und mit Heidi gespielt (vgl. Spyri 1883b: 130). Sie hat auch ein bisschen ihre Natur ans Licht gebracht und entdeckt. Die anderen haben es auch gemerkt und eingesehen (vgl. ebd.), wie Heidi Klara gut tut. Für Rousseau und Spyri war es wichtig, ein Mensch und kein Sklave von anderen zu sein. Das Gute in dem Menschen spielt die wichtigste Rolle dabei.

Man kann sagen, dass beide *Heidi*-Romane sehr an die Konzeption von Rousseau erinnern. In beiden Teilen kann man Rousseaus Vorstellungen über die Erziehung des Menschen, seine Philosophie über die Kindheit und seine Vorstellungen vom Entwicklungsprozess eines Kindes erkennen. Man kann sehen, wie wichtig es ist, bei seiner Natur und seinen Werten zu bleiben. Heidi konnte sich in der Großstadt verändern, aber sie blieb ihren Prinzipien und ihrer Natürlichkeit für immer treu. Sie hat darüber hinaus auch andere sehr stark beeinflusst. Man sieht hier, wie ein kleines Kind die Erwachsenen belehren kann. Mit dem was sie gemacht hat, mit ihrer Natur und Klaras Einladung in die Natur, hat Heidi das Natürliche auch im Vater von Klara geweckt. Er hat auch eingesehen, dass es vielmehr wichtig ist, dass man im Inneren gesund ist und nicht nur im physischen Sinne. Insofern ist Rousseaus Lehre vom Naturzustand sowie seine Lehre über die Rückkehr zur Natur durch Spyris ganzes Werk bemerkbar.

5. Problematisierung der Naturzugehörigkeit des zeitgenössischen Menschen

Wir leben in einer Zeit, wo der Mensch ständig mit seinen Aufgaben okkupiert ist. Die Menschen haben keine Zeit und alles entwickelt sich sehr schnell. So ist das Leben in der Großstadt. Alles ist heute so technifiziert, dass man sich eine Welt ohne Technik nicht vorstellen kann. Es stellt sich die Frage, könnte der Mensch Zeit für sich haben, wenn er nicht in der Stadt leben würde, sondern auf dem Lande, wo alles einfacher ist?

Für die einen ist das Leben in der Stadt ein Segen, und für die anderen Stress (vgl. Barthelemy 2013). Der Leiter des Forschungsbereiches „Affektive Störungen Mazda Adli“ sagt, dass den „Stadtstress die Mischung aus sozialer Dichte und sozialer Isolierung ausmacht“ (vgl. ebd.). Die Untersuchungen haben gezeigt, dass die Stadtmenschen ein „doppelt so hohes Erkrankungsrisiko für Schizophrenie haben, sowie für Depressionen“ (vgl. ebd.). Aus Spyris Romanen *Heidis Lehr- und Wanderjahre* und *Heidi kann brauchen, was es gelernt hat* tritt klar hervor, wie die Großstadt auf die Hauptfigur wirkt. Die Großstadt machte sie krank, solange sie nicht zurück auf die Alp kam. „Die Stadt verändert einfach den Menschen“ (vgl. ebd.). Eine andere Studie aus Mannheim zeigt, dass das „Gehirn von Großstädtern bei negativem Stress anders und deutlich empfindlicher reagiert als das von Kleinstädtern oder von Landbewohnern“ (vgl. ebd.). Aber das Stadtleben macht nicht zwangsläufig krank. Die Umgebung spielt eine sehr große Rolle (vgl. ebd.), wie das eben auch aus Sypris *Heidi*-Romanen hervorkommt.

Heidi wohnte in Frankfurt in einem großen Haus, mit vielen Menschen und mit ihrer neuen Freundin Klara. Sie fühlte sich dort einfach nicht wohl. Klara war im Rollstuhl und Heidi fühlte Mitgefühl mit ihr. Sie wusste, dass sie eine große Unterstützung für Klara ist, und dass sie wegen ihr nicht auf die Alp gehen sollte. Aber das zwanghafte Bleiben war noch schlimmer. Heidi spürte keine Liebe in der Großstadt, sie hatte die Freundschaft von Klara und ihrer Großmutter, aber alles andere war für sie nicht befriedigend. Sie fühlte sich wie in einem Käfig, aus dem sie nicht rauskommen konnte. Ihr fehlte die Freiheit, die sie in der Großstadt nicht hatte. Das war ein großes Problem, genauso wie Heimweh und die Sehnsucht nach den Bergen.

Das Naturleben stellt man sich heute als ein ruhiges Leben vor, das nicht stark urbanisiert ist, durch Entspannung und Erholung gekennzeichnet. Die Tatsache ist, dass viele Menschen, die in der Stadt leben, auf das Land ziehen möchten, aber ihre Pflichten erlauben es nicht. Dabei müsste man auf vieles verzichten – auf die urbanisierte Stadt, wo man einen schnellen Zugang zu den Verkehrsmitteln hat, auf alle Gewohnheiten, die man sich in der Stadt schon angeeignet

hat. Der zeitgenössische Mensch kann sich seinen Alltag nicht mehr ohne Hilfe der Technik vorstellen, weil man sich mit derselben auch weiterentwickeln kann und muss. Das ist im Prinzip sehr schlimm und traurig, wenn man es so sagt. Man kann sich ohne Technik in eine Gesellschaft und in eine Stadt nicht integrieren.

Andererseitsrum ist das Leben in der Natur eine gesündere Option. Schon wenn man Heidi betrachtet, kann man es klar und deutlich sehen. Die Natur ist im Roman als ein mit heilender Kraft versehenes Wesen dargestellt, ohne dessen man erkrankt, wie es mit Heidi geschah. Aber der zeitgenössische Mensch ist heute nicht so stark mit der Natur wie im 19. Jahrhundert verbunden. Man sieht das Leben in der Natur als etwas Gutes, aber man kann trotzdem nicht auf das städtische Leben verzichten. Der zeitgenössische Mensch kann sich ein solches Leben vorstellen, aber immer wieder kehrt man in die Stadt zurück.

Die zeitgenössischen Menschen betrachten die Natur als Heimatort nicht mehr wie die Menschen früher. Mit der Zeit verändert sich vieles, und so auch die Vorstellung, in die Natur als Heimatort zurückzukehren. Die Natur als Heimatort ist heute fraglich. Aber was nicht fraglich ist, ist Rousseaus und zugleich Spyris Konzeption der natürlichen Erziehung des Menschen und des Naturzustandes als Ideal. Diese Konzeption gilt heute noch immer. Meiner Meinung nach sollte diese Konzeption den Menschen heute noch wichtiger sein als früher. Die Menschen haben sich gerade wegen der Technik aus der Natur zurückgezogen und achten nicht so stark an Werte, die früher wichtig waren. Für viele Menschen dreht sich das Leben nur um materielle Dinge. Das ist die Tragik des zeitgenössischen Menschen. Trotzdem kann man heutzutage Menschen treffen, die noch immer ihre Werte und ihre wahre Natur nicht verloren haben. An solche „Heidis“ sollte man sich halten und von ihnen lernen.

6. Schlusswort

In der Diplomarbeit wird dargestellt, wie stark Rousseaus Denkweise in Spyris Romanen über Heidi präsent ist. In diesen zwei Romanen kann man deutlich sehen, wie Heidi als Symbol des „natürlichen“ Lebens bzw. des Lebens in und mit der Natur zu sehen ist. Sie symbolisiert die Rückkehr in die Natur und zur Natur als Menschen. Sie stellt all das dar, was Rousseau in seiner Lehre vom Naturzustand beschrieben hat. In der Arbeit wird gezeigt, wie die Natur bei Rousseau und Spyri als Gegenpol der Großstadt dargestellt werden. Ferner wird die Natur als ein Heilort angesehen, und die Großstadt als Stätte, wo man sehr leicht krank werden kann. Daraus lässt sich schließen, wie stark die Autorin vor der Industrialisierung in die Natur flüchten wollte. Das ist eine große Verbindung mit Rousseau, der nicht wollte, dass die Gesellschaft in der Stadt den Menschen Regeln aufzwingt. In Sypris Romanen wird darüber hinaus dargestellt, wie man im Naturzustand frei und glücklich leben kann, denn Heidi war nur in der Natur absolut frei. Sie war ein Mädchen, das schon als Kind Mitleid gegenüber anderen zeigte. Das ist ein wichtiger Punkt im *Heidi*-Roman und zugleich eine Verbindung zu Rousseau, der in seiner Lehre gezeigt hat, dass ein Mensch als ein „Naturmensch“ Mitleid gegenüber anderen Menschen zeigen soll. Im Roman wird ferner auch die Erziehung eines Kindes dargestellt. Heidis Großvater war diesbezüglich die wichtigste Person für Heidi, der aber ihre Bedürfnisse nur lenkte. Rousseau meint, dass diese Lenkung eines Erwachsenen sehr wichtig für die weitere Entwicklung eines Kindes ist, was am Beispiel von Heide und ihrem Großvater sehr gut demonstriert wird.

Im Fazit kann man sagen, dass die Natur bzw. der Naturzustand wirklich als ein Heilort angesehen werden kann, auch noch heute. Rousseaus Lehre und seine Rückkehr in die Natur ist auch noch heute aktuell, wie man anhand der in dieser Diplomarbeit durchgeführten Analyse des Gedankenguts von Rousseau und der *Heidi*-Romane von Spyri sehen kann. Es gibt sehr viele Menschen, aber nur wenige können sich als ein „Mensch“ bezeichnen. Um ein guter Mensch zu werden, sollte man im eigenen Alltagsleben Rousseaus und Spyris Lehre und Denkweise berücksichtigen.

7. Literaturverzeichnis

Primärliteratur

Rousseau, Jean-Jacques (1996). *Vom Gesellschaftsvertrag oder Grundlagen des politischen Rechts*. Frankfurt am Main/Leipzig: Insel.

Rousseau, Jean-Jacques (1997). *Vom Gesellschaftsvertrag oder Grundsätze des Staatsrechts*. Stuttgart: Reclam.

Rousseau, Jean-Jacques (2001). *Diskurs über die Ungleichheit – Discours sur l'inégalité*. Paderborn/München/Wien/Zürich: Edition Meier.

Rousseau, Jean-Jacques (2011). *Emil oder Ueber die Erziehung – Erster Band*. Hamburg: Tredition.

Spyri, Johanna (1883a). *Heidi kann brauchen, was es gelernt hat*. Gotha: Friedrich Andreas Perthes.

Spyri, Johanna (1883b). *Heidis Lehr- und Wanderjahre*. Gotha: Friedrich Andreas Perthes.

Sekundärliteratur

Duthel, Heinz (2014). *Jean-Jacques Rousseau-Biographie: „Der Mensch ist frei geboren und überall liegt er in Ketten“*. Norderstedt: Books On Demand.

Engler, Tihomir, Möbius, Thomas (2006). *Textnahes Verstehen, Auf Fährtenuche in literarischen Texten*. Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren.

Ewers, Hans-Heino (2000). *Literatur für Kinder und Jugendliche. Eine Einführung in Grundbegriffe der Kinder- und Jugendliteraturforschung*. Stuttgart: Fink.

Hurrelmann, Bettina (1995). *Klassiker der Kinder- und Jugendliteratur*. Frankfurt am Main: Fischer.

Janke, Wolfgang (1994). *Entgegensetzungen, Studien zu Fichte- Konfrontationen von Rousseau bis Kierkegaard (Fichte-Studien. Supplementa)*. Amsterdam/Atlanta: Rodopi.

Kraft, Volker (1993). *Rousseaus Emile. Lehr- und Studienbuch*. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.

Oberparleiter-Lorke, Elke (1997). *Der Freiheitsbegriff bei Rousseau*. Berlin: Königshausen u. Neumann.

Oelkers, Jürgen (2001). *Einführung in die Theorie der Erziehung*. Weinheim/Basel: Beltz.

- Reiner, Ruffing (2004). *Einführung in die Geschichte der Philosophie*. Stuttgart: Fink.
- Rude, Pascal (2013). *Erziehung in Freiheit - Ein Vergleich zwischen den Erziehungskonzepten von Jean-Jacques Rousseau und Alexander Sutherland Neill*. München: Grin.
- Sakmann, Paul (1913). *Jean-Jacques Rousseau*. Berlin: Reuther & Reichard.
- Sturma, Dieter (2001). *Jean-Jacques Rousseau*. München: C.H.Beck.
- Tremp, Peter (2000). *Rousseaus Emile als Experiment der Natur und Wunder der Erziehung*. Opladen: Leske + Budrich.
- Ziegler, Walther (2015). *Rousseau in 60 Minuten*. Norderstedt: Books On Demand.

Internetquellen

- Barthelemy, Andrea (2013). „Das Leben in Großstädten kann krank machen“. In: Die Welt. <http://www.welt.de/gesundheit/article119540412/Das-Leben-in-Grossstaedten-kann-krank-machen.html>, abgerufen am 27. April 2016.
- Doderer, Klaus (1969). „Heidi zum Beispiel“. In: Zeit Online Kultur. <http://www.zeit.de/1969/21/heidi-zum-beispiel/seite-4>, abgerufen am 25. April 2016.
- Hörath, Helma (2012). „Johanna Spyri“. In: Rossipotti-Literaturlexikon. http://www.rossipotti.de/inhalt/literaturlexikon/autoren/spyri_johanna.html, abgerufen am 14. Mai 2016.
- Jud, Markus (2015). „Literaturgeschichte der Schweiz“. In: Ders.: „Johanna Spyri: „Heidi““. <http://literatur.geschichte-schweiz.ch/johanna-spyri-heidi.html>, abgerufen am 25. April 2016.
- Lindauer, Tanja (2016). „Lexikon: Industrialisierung“. In: Helles-Koepfchen. <http://www.helles-koepfchen.de/artikel/3100.html>, abgerufen am 14. Mai 2016.

Zusammenfassung

Die Diplomarbeit beschäftigt sich mit der Naturproblematik als Hintergrund der *Heidi*-Romane von Johanna Spyri. Den Grund, weshalb Spyri diesen Roman geschrieben hat, sollte man in der Vergangenheit suchen. Ihre Denkweise scheint von dem bekannten Philosophen Jean-Jacques Rousseau beeinflusst zu sein.

Dieser Philosoph und Kulturtheoretiker aus dem 18. Jahrhundert beschäftigte sich sehr viel mit der Erziehung des Menschen und mit der Lehre vom Naturzustand. Die Vorstellung vom Naturzustand ist mehrdeutig, und deshalb sollte man ihn nicht nur als die eindeutige Rückkehr in die Natur ansehen. Spyri lebte zur Zeit der Industrialisierung und sie wollte von derselben in die Natur flüchten.

In der Arbeit versucht man zu zeigen, welche Verbindungen man in *Heidi* zu Rousseaus Gedankenwelt finden kann. Es wird eine Analyse der *Heidi*-Romane vorgenommen, wobei festgestellt wird, dass die Heidi-Gestalt nur in der Natur leben wollte und nur dort glücklich und zufrieden sein konnte. Es wird gezeigt, wie man im Roman sehr viele Stellen finden kann, die auf Rousseaus Lehre und sein Konzept der Erziehung des Menschen hinweisen. Dementsprechend wird im ersten Teil der Arbeit Rousseau und seine Vorstellung von der Natur, von dem Menschen, der Kindheit und der Natur des Menschen dargeboten. Im zweiten Teil der Arbeit erfolgt die Darstellung von Spyris Leben und Schaffen, von ihren Jugendromanen – *Heidis Lehr- und Wanderjahre* und *Heidi kann brauchen, was es gelernt hat* sowie die Analyse dieser Romane. Im abschließenden Teil der Arbeit wird der Vergleich zwischen Rousseaus und Spyris Einstellung zur Natur und zum Naturleben verglichen und daraus Schlussfolgerungen zu den Gemeinsamkeiten in den Vorstellungen beider Autoren über die Natur, über das Leben des Menschen in der Natur bzw. über den „natürlichen“ Menschen und über die „natürliche“ Erziehung gezogen.

Schlüsselwörter

Erziehung des Menschen, *Heidi*, Kindheit, Naturzustand, Rousseau, Spyri

Sažetak rada

Diplomski rad se bavi s prirodnom problematikom koja je ujedno pozadina priče o Heidi u romanima Johanne Spyri. Razlog zbog kojeg je Spyri ovaj roman napisala treba tražiti u prošlosti. Čini se da je na njezin način razmišljanja i općenito na njezin odnos prema tadašnjem vremenu utjecao poznati filozof Jean-Jacques Rousseau.

Ovaj filozof i kulturni teoretičar iz 18. stoljeća naročito se zanimao za odgoj čovjeka i za njegovo prirodno stanje koje je proučavao. Njegova se ideja o prirodnom stanju može protumačiti na više načina, pa je stoga ne smijemo samo promatrati kao izravni povratak u prirodu. Spyri je živjela u vrijeme industrijalizacije te se zbog toga htjela povući u prirodu.

U radu se želi pokazati koje se sve poveznice mogu pronaći u romanu *Heidi* s idejama Rousseaua. Analizirati će se oba dijela *Heidi*-romana na osnovu kojih će se zaključiti da je Heidi htjela samo živjeti u prirodi u kojoj je jedino mogla biti sretna i zadovoljna. Analiza pokazuje koliko se poveznica može pronaći u romanu koje se zasnivaju na učenju Rousseaua i njegovom konceptu odgoja čovjeka. Stoga će se u prvom dijelu rada proučavati Rousseau i njegova ideja o prirodi, čovjeku, djetinjstvu i prirodnom stanju čovjeka. U drugom dijelu rada predstavlja se životopis i opus autorice, njezini romani – *Heidis Lehr- und Wanderjahre* i *Heidi kann brauchen, was es gelernt hat*, kao i analiza romana. Na kraju slijedi usporedba između Rousseaua stava i stava autorice prema prirodi i životu u prirodi, kako bi se pronašle sličnosti u pretpostavkama autora o prirodi, životu čovjeka u prirodi, odnosno o „prirodnom“ čovjeku, te o „prirodnom“ odgoju.

Ključne riječi

djetinjstvo, *Heidi*, odgoj čovjeka, prirodno stanje, Rousseau, Spyri